Rousseau und kein Ende

Eine Literaturrevue

Harald Bluhm / André Häger[*]

Was ist los mit der deutschen politischen Theorie, dass sie den „Planeten Rousseau“[1] kaum erkundet und immerfort nur dieselben seiner Texte frequentiert? Ist ihnen das breit gefächerte Werk des Genfer Ideengebers suspekt? Sicherlich, Rousseau, von manchen als „Kanaille“ (Norton/Raulff 2012) bezeichnet, hat eine ganze Serie von Rollen ausprobiert – Notenkopist, Assistent diplomatischer Tätigkeit, Botaniker, Philosoph, Musiker, Künstler, Pädagoge, Briefautor u.a.m. Zusammengehalten werden diese Rollen aber durch einen engagierten Intellektuellen und Kritiker, der auf nahezu jedem Feld Unkonventionelles zur Geltung brachte und dessen gesamtes Denken politisch ist, und zwar auch sein Rückzug in die Natur sowie die scheinbar nur privaten Träumereien. Akademisch hat sich die Interpretations- und Publikationslandschaft zwischen dem 2012 gefeierten 300. Geburtstag von Rousseau und dem gerade begangenen 260. Todestag verändert. Im Folgenden wollen wir diese Veränderungen anzeigen und auf Rousseaus Denken in der Breite eingehen, um den in der politischen Theorie häufigen Verengungen auf ein paar wenige und immer wieder gedeutete Texte zu entgehen. Dabei betreiben wir eine Art Blütenlese auf den Feldern von Primär- und Sekundärliteratur, um der politischen Theorie hierzulande Neues von und über Rousseau nahezulegen.

In unserer nicht auf Vollständigkeit bedachten Literaturrevue wenden wir uns zunächst der Basis für alles heutige Nachdenken über Rousseau zu, nämlich den Editionen und Schwerpunkten, die sich in verschiedenen Sprachräumen beobachten lassen (1). Aus der enormen Fülle der französischsprachigen Publikationen – die einen eigenen Aufsatz ergeben würden – greifen wir nur einige markante Beispiele mit Blick auf die Editionslage der Schriften von Rousseau auf, unser Akzent liegt auf den Publikationen im angelsächsischen und deutschen Sprachraum. Anschließend (2) skizzieren wir neuere Forschungstrends, wobei Fragen der Kohärenz und Widersprüchlichkeit ebenso aufgeworfen wie verschiedene Deutungsmuster umrissen werden. Ein Epilog (3) rundet den Essay ab.

* Prof. Dr. Harald Bluhm, Martin Luther-Universität Halle-Wittenberg
Kontakt: harald.bluhm@politik.uni-halle.de
Dr. André Häger, Martin Luther-Universität Halle-Wittenberg
Kontakt: andre.haeger@politik.uni-halle.de

1 Für die Rede vom „Planeten Rousseau“ vgl. Leopold/Poppenberg (2015).

Harald Bluhm, André Häger: Rousseau und kein Ende, ZPTh Jg. 9, Heft 1/2018, S. 109–135
https://doi.org/10.3224/zpth.v9i1.06

1. Rousseau-Forschung in verschiedenen Sprachräumen

Die Rousseau-Forschung ist primär im frankophonen und angelsächsischen Sprachraum verankert und wird dort in verstetigter Weise betrieben. Das ist ein Unterschied zu Deutschland, der sich markant in Editionen und Monographien ausdrückt. Es lohnt sich, die divergierenden Akzente ohne strikte räumliche Separierung entlang von einigen Schwerpunkten sowie charakteristischen Editionen zu konturieren.

Wiewohl die deutsche Wissenschaftslandschaft durch große Gesamtausgaben gekennzeichnet ist, muss man mit Blick auf Rousseau, der in der klassischen Philosophie eine unglaubliche Wirkungsgeschichte hatte, beinahe von Ignoranz sprechen. Ins Bild passt, dass die *Œuvres complètes* (Trousson/Eigeldinger 2012), eine kritische Gesamtausgabe, die neue Standards setzt, in Deutschland nahezu unbemerkt blieb. Im frankophonen Raum, den wir nur streifen wollen, wird mit dieser von Raymond Trousson und Frédéric Eigeldinger besorgten Ausgabe der ganze Rousseau wieder verfügbar, da die Ausgabe der Bibliothèque de la Pléiade, die im Übrigen ohne Briefe auskam und deren erster Band 1959 erschien, nicht mehr komplett greifbar ist. Erklärtes Ziel von Trousson und Eigeldinger ist es, Rousseau als ewigen Zeitgenossen auszuweisen, der in vielen Bereichen weiterhin aktuelle Debatten befeuert. Neben den Hauptwerken Rousseaus, die sorgfältig auf die Manuskripte und Originalausgaben hin überprüft wurden, legt die Gesamtausgabe das Augenmerk auf Werke, die von Rousseau-Interpreten weniger Aufmerksamkeit erhalten. Zu nennen sind verschiedene wissenschaftliche Texte wie die Arbeiten zur Botanik oder die *Institutions chimiques*, also seine Exzerpte und Überlegungen zur Chemie, und nicht zu vergessen sein *Dictionnaire de musique*. Herzstück der Gesamtausgabe sind die in sieben Bänden versammelten Briefe. In diesen Bänden sind über 2.400 persönliche Schreiben zusammengetragen, darunter bis dato unveröffentlichte Briefe. Auch hier wurden bisher unbekannte Korrespondenten identifiziert und Datierungen korrigiert. In der Gesamtausgabe sind zudem kürzlich erst entdeckte Manuskripte aufgenommen. So ist nun auch der Text *Le Nouveau Dédale*,[2] welcher mangels handschriftlichem Manuskript lange nicht den Weg in Werkausgaben fand, Teil der von Trousson und Eigeldinger besorgten *Œuvres complètes* (vgl. Rousseau 2012a). Interessant ist der Hintergrund von *Le Nouveau Dédale*: Mit dreißig Jahren kommt Rousseau nach Paris und will sich in der Welt beweisen. Er verfolgt sein Projekt einer mit Zahlen operierenden Notenschrift, muss aber alle Mathematik-Bücher aus Geldnot verkaufen. Er hat dann 1742 Gedanken über die Möglichkeiten des Fliegens erwogen. Es ist in doppeltem Sinne angezeigt, in diesen Text zu schauen. Einesteils ist er offensichtlich noch von größerem Wissenschaftsoptimismus und naturwissenschaftlich-technischen Kenntnissen getragen, was manch gern gepflegte Autorfiktion irritieren mag. Anderenteils, und das ist wichtiger, geht es beim Fliegen im Falle des Daedalus um das Denken von Freiheit, Flucht und unbeschwertem Sein. Insofern ist es dann doch nicht so überraschend, dass sich Rousseau diesem Thema zugewandt hat.

An der französischen Literatur zu Rousseau fällt auf, dass es sich um einen breiten, verzweigten und stetigen Strom handelt, der das ganze Spektrum an Fragen bearbeitet. So erscheinen immer wieder historisierende und rezeptionsgeschichtliche Deutungen, die Rousseau im Kontext der französischen und europäischen Aufklärung untersuchen. Neuerdings sind hier einige enge Beziehungen zur schottischen Aufklärung ins Zentrum ge-

2 Der Text ist auch auf Deutsch zugänglich, vgl. Rousseau (2000).

rückt, die einen starken gesellschaftswissenschaftlichen Zug haben (vgl. Broadie 2012). Herausragend für die Wirkungsgeschichte zu Rousseaus Lebzeiten sind *Jean-Jacques Rousseau jugé par ses contemporains* (Trousson 2000) und für das 20. Jahrhundert die Studie *Images de Jean-Jacques Rousseau de 1912 à 1978* (L'Aminot 1992). In letztgenannter Schrift wird pointiert, dass Rousseau, obwohl er von Jean Jaurès zur Gründungsfigur der Dritten Republik geadelt wurde, dem zeitgenössischen Liberalismus fernstand, was 1912 bei der 200-Jahr-Feier offensichtlich wurde.

Stark hat sich der Strang der aktualisierenden Deutungen in Frankreich geändert, denn Rousseau ist mit der Neubewertung der Französischen Revolution von 1789, der Relativierung der Verbindung von Rousseau und der Terreur sowie der Aufwertung der liberalen französischen Tradition von Pierre Royer-Collard, François Guizot und Alexis de Tocqueville über Raymond Aron und François Furet aus dem Zentrum der politischen Debatten gerückt. Im frankophonen Bereich hat sich zudem in jüngerer Zeit die Schweiz stärker profiliert. Es gibt viele Publikationen, eine große Menge gemeinsamer Arbeiten mit französischen Kollegen[3] und insbesondere Genf mit seinen Museen, Vereinen und Stiftungen zu Voltaire und Rousseau etabliert sich als Ort der Forschung.

Hinsichtlich aktualisierender Lesarten ist der Band von Céline Spector (2011) wegweisend, die vor dem breiten Hintergrund ihrer Forschungen zu Montesquieu und Rousseau den Umgang mit Rousseau im 20. Jahrhundert generell ins Zentrum rückt. Sie untersucht im internationalen Rahmen acht Prismen der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Genfer, das marxistische (vor allem Louis Althusser), das liberal-antitotalitäre (von Isaiah Berlin bis François Furet), das straussianische (inklusive Alan Bloom und Pierre Manent), das rawlsianische, kommunitaristische, republikanische, feministische und die Auseinandersetzung in der Kritischen Theorie (bis hin zu Jürgen Habermas und Axel Honneth).[4] Diese breite Wirkungsgeschichte ist sehr eindrucksvoll und schließt an divergierende Motive bei Rousseau an, insbesondere an Freiheits-, Autonomie-, Entfremdungs- und Gerechtigkeitsvorstellungen sowie Liberalismus- und Zivilisationskritik. Wenn man sich eine Ausweitung dieser auf die Philosophie zentrierten Analyse um weitere Disziplinen wie Soziologie, Kulturwissenschaft sowie Themenfelder wie Kultur- und Zeitkritik vorstellt, dann wird die Präsenz von Rousseau noch erstaunlicher. Bei einem derartigen Projekt könnte die gelungene Verknüpfung von Anschluss und Kritik an Rousseau bis hin zu einer Ideologiegeschichte der Rousseau-Kritik erweitert werden.

In einen Überblick zu den Publikationen zum Rousseau-Jubiläum gehören die gehaltvollen Katalogbände der großen Ausstellungen, die zum 300. Ehrentag stattfanden.[5] In ihnen steckt nicht nur viel Arbeit, sondern durch sie kommt die Bild-, Symbol- und Wirkungsgeschichte erst richtig in den Blick. Das ist zumindest für die Wirkungsgeschichte von Rousseau sehr wichtig, wurde er doch früh ikonisiert und von unterschiedlichen Strömungen in Anspruch genommen. Außerdem ist es eindrucksvoll, die geradezu gestochene Handschrift dieses Autors zur Kenntnis zu nehmen, die sich von den kaum lesbaren Manuskripten etwa von Leibniz oder Marx unterscheidet.

3 Im Folgenden verwenden wir zwecks besserer Lesbarkeit das generische Maskulinum.

4 Zur Rezeption von Rousseau bis in die Gegenwart vgl. auch Zurbuchen (2015).

5 Hier sind die großen Kataloge zu nennen, in denen auf der Grundlage von Forschungen viele neue Materialien präsentiert werden, wobei die theoretischen Einsichten hier wohlweislich im Hintergrund bleiben, vgl. Bernardi (2012). Die Ausstellung, auf der dieser Katalog fußt, fand vom 06. Februar bis zum 06. April 2012 statt und stand unter der Leitung von M. Bernard Accoyer. Vgl. auch den Katalog *Rousseau, passionnément* (Musée Jean-Jacques Rousseau de Montmorency 2012).

1.1 Angelsächsischer Sprachraum

Zu den auffälligen Merkmalen der angelsächsischen Publikationslandschaft gehören instruktive *state of the art*-Bände, von denen hier nicht nur *The Cambridge Companion to Rousseau* (Riley 2001) zu erwähnen ist, sondern auch *Jean-Jacques Rousseau. Critical Assessements of Leading Political Philosophers* (Scott 2006). Die vier Assessments-Bände, die John T. Scott 2006 herausgegeben hat, enthalten die wichtigen Zeitschriftenaufsätze von 1960 bis in die 1990er Jahre. Band III widmet sich zwar „Political Principles and Institutions", aber die Prinzipien stehen im Vordergrund. Mit diesen Übersichtsbänden kann man nicht nur rasch in den angelsächsischen Diskurs einsteigen, sondern auch jüngere Debattenlinien nachverfolgen. In Deutschland gibt es nichts Vergleichbares, wenn man von den Kommentarbänden der Reihe *Klassiker auslegen* von Otfried Höffe einmal absieht, die in textnahen Interpretationen den Forschungsstand präsentieren.[6]

Eine ebenfalls aktualisierende angelsächsische Interpretation stammt von Kevin Inston (2010), der versucht, Rousseau für die politische Linke und die radikale Demokratietheorie à la Chantal Mouffe und Ernesto Laclau fruchtbar zu machen. Auch wenn bei der Deutung im Hinblick auf ein weites Verständnis des Politischen viele konservative und auch zivilisationskritische Motive ausgeblendet werden, ist das Vorgehen durchaus typisch für jene Autoren, die Gleichheits- und Freiheitsansprüche zum Zweck der Liberalismuskritik ins Zentrum rücken. Dass Rousseau auch in den Kontext postkolonialer Debatten zur Kreolisierung beziehungsweise Hybridisierung von Kulturen geholt werden kann, zeigt Jane Anna Gordon (2014), die aus den African Studies kommend gegen den im Multikulturalismus versteckten westlichen Universalismus anschreibt. Sie plädiert nicht nur für eine Kreolisierung der Politik als Generierung von neuen Identitäten und Praktiken durch entgegensetzte, ungleiche Gruppen in Momenten historischer Brüche, sondern strebt auch eine Kreolisierung von politischer Theorie an. Um solch einen Turn zu bewerkstelligen, wird Rousseau als Zivilisationskritiker beansprucht, der Rückständigkeit ebenso umdeutet wie er einen Sinn für distinkte Kulturen hat und als nahezu einziger westlicher Denker dem Süden eine festumrissene Kultur zuschreibt. In eine ähnliche Richtung geht Jimmy Casas Klausen (2014) bei seiner häretischen Lesart, die für eine Politik der Diskontinuität in komplexen, sich überlagernden Ordnungen plädiert. Er stellt Rousseau dafür in den Kontext von Imperien und eurozentristischer Globalisierung, um in diesem Rahmen zu analysieren, was die verbreitete Nutzung des Begriffs der Sklaverei bei Rousseau meint. Es könne beobachtet werden, dass Rousseau nach einer Sprache sucht, um die vielfache Dominanz von modernen politischen und institutionellen Ordnungen und die mit ihnen einhergehenden Abhängigkeiten zu beschreiben. Deshalb wird Sklaverei wörtlich, aber als Abhängigkeit von der *amour propre*, als despolitisch-politische aufgefasst. Insbesondere jedoch führe das Privateigentum als Institution zu moralischer Sklaverei. Klausen arbeitet nicht nur den einfachen kulturellen Primitivismus, also eine Unzufriedenheit moderner Menschen mit der modernen Kultur heraus, die sich in Rückkehrvorstellungen zu früheren Zuständen beziehungsweise natürlicher Freiheit artikuliert. Außerdem verweist er bei Rousseau auf einen „counterprimitivism", der von moralischer Wachsamkeit aus Engagement für politische Freiheit erfordert. Diese Freiheit ist

6 In der Reihe gibt es zwei Bände zu Rousseau. Für Band 20 der Reihe vgl. Reinhard Brandt/Karlfriedrich Herb (2000). Band 53 ist ein instruktiver Kommentarband zu *Die beiden Diskurse zur Zivilisationskritik* (Rohbeck/Steinbrügge 2015).

immer prekär („fugitive“) und steht jenseits eines für das Besondere blinden liberalen Universalismus.

Die philosophische Strömung der Auseinandersetzung mit Rousseau repräsentieren John Rawls, Joshua Cohen und Frederick Neuhouser – auf Letzteren werden wir bei den Forschungstrends noch näher eingehen. Für alle drei waren die Arbeiten von Nicholas J. Dent (1988; 1992; 2005) wichtig. Dent hat gegen einseitige, aber vor allem gegen marxistische Auslegungen, die das Eigentum, die Gesellschaft und die Volkssouveränität als Kern von Rousseaus Denken sehen, dessen Sozialpsychologie ins Zentrum gerückt. Insbesondere seine differenzierte Interpretation der *amour propre* hat neue Wege eröffnet. Seine Deutung der *Émile*-Passage zur „inflamed amour propre“ ist relevant, weil sie denkbar macht, dass die individuell und keineswegs kollektiv verstandene *amour propre* auch kultiviert werden kann (vgl. Cohen 2010: 103f.).[7] Dazu heißt es: „It is only when *amour propre* becomes disordered (‚inflamed‘) that Rousseau is critical of it as a harmful personal characteristic“ (Dent 1988: 4; 52f.). Aber nicht nur von Interpreten, die der politischen Linken im weiten Sinne nahestehen, gibt es Arbeiten zu Rousseau, sondern er ist bei den eher konservativen Autoren ebenfalls beliebt. Dafür stehen die Namen Leo Strauss, Allan Bloom und gegenwärtig Paul Rahe (2009). Vom klugen, 2013 verstorbenen Forscher Istvan Hont erschien posthum der Band seiner Carlyle Lectures *Politics in Commercial Society: Jean-Jacques Rousseau and Adam Smith* (Hont 2015), herausgegeben von Bela Kapossy und Michael Sonenscher. Zumindest zwei Punkte müssen hier erwähnt werden, weil sie eine hierzulande kaum anzutreffende Sichtweise repräsentieren. Erstens betont Hont die Nähe des Genfers und des Schotten, welche die revisionistische Geschichtsschreibung herausgearbeitet hat. Smith rezensiert ja früh den Diskurs über die Ungleichheit, und seine Beobachtungs- und Anerkennungstheorie wie der „impartial spectator“ sind ohne Rousseau kaum zu denken, denn er hilft ihm, Hume zu „korrigieren“.[8] Zweitens wird akzentuiert, dass beide über die Commercial Society nachdenken, wobei die analytische Nähe beeindruckend und zunächst auch wichtiger als die Differenz ist. Hont (2015: 41) betont:

> “It is widely – but wrongly – believed that for Rousseau, socially construed self-love was a purely negative agency in human history. But for Rousseau, as for Smith, this was the absurd mistake that some of their predecessors’ efforts to overturn the doctrine of fallen human nature had drifted into. Recently, vigorous attempts have been made to recover from this misunderstanding by pointing out that for Rousseau, *amour-propre* was the glue of society, good and bad, and that it stood at the origin of culture and morality as much as of corruption and excess”.

Darüber hinaus gibt es eine wenig beachtete Linie der Rousseauforschung, die ihn logisch-analytisch liest. Zu dieser Richtung gehören Deutungen von W. G. Runciman und Amartya Sen sowie in jüngerer Zeit David William Bates. Während Runciman und Sen den Gemeinwillen spieltheoretisch vom Gefangenendilemma her deuten und so einen klaren Unterschied zwischen dem Willen aller als Einzelne und dem Gemeinwillen ausmachen können (vgl. Runciman/Sen 2002) – der Gemeinwille, die kollektive Rationalität, wird nur durch ein Gesamtinteresse allgemein – hebt Bates (2012) darauf ab, dass Rousseau ein genuiner Denker des Politischen ist, dessen Gesellschaftsvertrag weniger

7 Frederick Neuhouser (2008: VII) spricht in diesem Zusammenhang von Dents “path-breaking Rousseau“.

8 Smith’ Review und seine Verarbeitung von Rousseau in der *Theory of Moral Sentiments* lässt die Nähe der beiden Autoren hervortreten. Hont (2015: 35) akzentuiert: „Smith’s natural history of sympathy was a parallel to Rousseau’s conjectural history of the origins of commercial society through sketching out the mechanisms underlying the rise of the sociable self.“

von der Gesellschaft handelt, sondern vielmehr eine selbständige politische Form und deren Legitimität erörtert. Die konjekturale Geschichte und der politische Vertrag fungieren hier als Exempel für ein primär logisches Vorgehen, das häufig missverstanden wird. Durch den Vertrag wird ein Körper konstituiert, der nicht über den Individuen besteht, sondern sie miteinander zu einem Ganzen verbindet und die Kapazität zur Einheitsbildung realisieren kann, wenn – hier folge Rousseau damaliger Physiologie – ein künstliches Nervensystem ausgebildet wird, das diese Einheit erfahrbar werden lässt. Als dafür nötige Voraussetzung gelten die durch einen externen Gesetzgeber geschaffenen und bestimmten Bedingungen entsprechenden Gesetze. Erst dadurch entstünde die faktische Selbstorganisationsmöglichkeit (vgl. Bates 2012: 195 ff.). Der Staatsrechtler und politische Okkasionalist Carl Schmitt knüpft, so gesehen, nicht zufällig an Rousseau an, sondern findet in ihm den Vordenker des Politischen, das seine Legitimität allein aus sich heraus erzeugen muss, jedoch ist er im Unterschied zum Genfer Theoretiker auf die Perspektive des Ausnahmezustandes fixiert. Wenngleich Bates' Behauptung eines kybernetischen Rousseau etwas überzogen erscheint, wird damit ein Akzent gesetzt, der viel zu selten beachtet wird. Denn Rousseaus Überlegungen erscheinen vor diesem Hintergrund nicht als rätselhaft metaphysisch und primär politisch intendiert, sondern als analytisch klar.

Im Kontext des analytischen Rousseau sollte auch die kritische Neuausgabe der *Institution chimiques* (Rousseau 2012c) gelesen werden, also jener Hefte mit Studien zur Chemie, die Rousseau etwa 1745-47 verfasst und zum Teil in den 1750er Jahren noch fortgesetzt hat. Die Texte haben einen erheblichen Umfang und scheinen *prima vista* für die Institutionenthematik relevant, aber „Institution" meint hier zuvörderst Einführung. Auch wenn in der Debatte noch geklärt werden muss, was genau von Rousseau als Chemiker zu halten ist,[9] zum Philosophen, Literaten, Botaniker, Musiktheoretiker und Komponisten ist zweifellos auch der Kenner von Chemie zu rechnen. Diese Ergänzung des Bildes allein vermag schon ein allzu romantisches Rousseau-Bild zu irritieren, das ihn vom formalen-analytischen Denken der Naturwissenschaften fern hält. Sollte sich zudem die interessante Überlegung erhärten lassen, dass noch mehr aus den *Institution chimiques* folgt, wie es etwa Masashi Muchida (2012) in Gedanken zu Rousseaus Erkenntnistheorie andeutet, nämlich dass Rousseau erst auf der Grundlage der Studien zur Chemie seine erkenntnistheoretischen Überlegungen zu einer jenseits monokausaler Vorstellungen liegenden Form gebracht hat, dann würde die Umformulierung der Frage des *zweiten Discours* wichtig. Denn die Akademie hatte nach der *Source* gefragt und Rousseau schreibt über den *Origin* der *Inégalité*, was als durchaus erhebliche Revision verstanden werden kann. Dass der Genfer eine besondere genealogische, nicht kausalistische Form von Geschichtsschreibung favorisiert hat, ist ja bekannt, aber wie es dazu kam, verdient weitere Klärung.

Die Chemie rückt bei Rousseau bald in den Hintergrund und wird als Themenfeld von der Botanik abgelöst, die er sukzessive für sich entdeckt. Die Botanik hat es mit dem Lebendigen zu tun und gilt als eine Wissenschaft für Jedermann, wobei Rousseau in einer spezifisch schweizerischen Tradition der Lehre von den Pflanzen steht. Die nahezu unmögliche Realisierung der Demokratie im *Contrat social* und gelingender Erziehung im *Émile* und die Tragik in der *Nouvelle Heloise* sind der Rahmen, in dem man die immer

9 Vgl. die Beiträge im Sonderheft der Zeitschrift *Corpus* mit dem Titel *Jean-Jacques Rousseau et la chemie* (Bensaude-Vinsent/Bernardi 1999).

stärkere Hinwendung von Rousseau zur Botantik und zur Natur begreifen muss. Sie impliziert eine politische Abwendung von der Politik, um die Leidenschaften und Gefühlstürme ordnen zu können. Ein wichtiges Buch dazu stammt von Alexandra Cook (2012). Sie ist Expertin und Übersetzerin der botanischen Schriften von Rousseau im Band 8 der *Collected Writings of Rousseau* (Kelly 2000).[10] Rousseau mit seinem handwerklichen Hintergrund war geschickt bei der Anlage von Herbarien und hat kleinere, unter dem Folioformat liegende, portable Herbarien geschaffen. Die Wirkungsgeschichte der botanischen Studien des Genfers reicht über Europa und Russland hinaus bis nach Latein- und Nordamerika. Cook zeigt die spezifisch schweizerischen Quellen der Rousseauschen Botanik auf, wobei die Herausnahme Rousseaus aus der Linné-Linie, in welche ihn der Erstherausgeber dieser Texte (Paul Moultou) gestellt hatte, entscheidend ist. Durch diese Herausnahme tritt die therapeutische Seite von Praktiken des Botanisierens, Reflektierens und Aufbewahrens hervor.[11] Jean-Jacques Rousseaus berühmtes Booklet *Die Lehrbriefe für Madeleine. Das Herbar für Julie* (Schneebeli-Graf 2003) fand die Wertschätzung von Goethe. Der Weimarer Dichterfürst wird auf der zweiten Innenseite des Bandes zitiert: „Hier gelingt es Rousseau, sein Wissen auf die ersten sinnlich vorzuweisenden Elemente zurückzuführen". „Es sind allerliebste Briefe, worin er Wissenschaft auf das Fasslichste und Zierlichste einer Dame vorträgt" (Schneebeli-Graf 2003: ohne Seitenzählung). Wichtiger aber noch ist, dass der leidenschaftliche Rousseau, der mal von seinem Gewissen, mal von seinen Ideen, mal von der Gesellschaft und mal von Begegnungen emotional aufgewühlt wurde, schreibt: „ich bin davon überzeugt, dass das Studium der Natur jederzeit und in jedem Alter schale, leere Stunden vertreibt, ja sogar vor stürmischen Leidenschaften schützt" (Rousseau 2003: 17). Wenn man das liest, dann wird der Effekt des Botanisierens, des Ergehens in der Natur, der Anlegung von Herbarien und Gärten deutlich, nämlich Entfremdung kompensatorisch zu mildern. Zwar tritt auch ein romantisch aufgeladener Naturbegriff hervor, aber eine künstlich geschaffene, veredelte Natur ist gemeint.

In den Kontext der Relevanz von Naturwissenschaften im weiten Sinne gehört der Band *Rousseau's Hand* von Angelica Goodden (2013). Die Autorin unterscheidet zwei Rousseaus: auf der einen Seite den Theoretiker, Kritiker, Propheten, Moralisten und Schriftsteller; auf der anderen Seite den Uhrmacher, den Handwerker und Pflanzenkundler mit spezifisch sachlichen Kompetenzen, der sich gerne zurückzieht und ein Präzisionshandwerkerethos pflegt. Die Interpretin macht den Handwerker, den Uhrmacher stark, der von dort her auch offen für Naturwissenschaften sei, aber nicht für abstrakte Spekulation, sondern vor allem einen großen Sinn für Komplexität hat. Diese Deutung ist gegenüber Interpretationen, die aus dem Genfer einen hochgradig abstrakten Philosophen machen, erfrischend, lässt allerdings das Thema der Politik etwas in den Hintergrund rücken. Dennoch ist die Akzentuierung der Arbeit als Notenkopist, als Autor vieler Manuskripte und Briefe sowie deren seinerzeit mühsam erstellter Textabschriften erhellend, denn sie betont zu Recht den enormen Aufwand, den dieser Handwerker des Geistes zu erbringen hatte.

Das Publikationsprofil im angelsächsischen Raum umfasst eine große Vielfalt an Themen und die stetige Produktion von Monographien und Editionen. In seinen Vorlesungen zur *Geschichte der politischen Philosophie* spricht John Rawls den Normalfall universitären Unterrichtes jenseits romanistischer Studiengänge und außerhalb des fran-

10 Für die von Alexandra Cook übersetzten botanischen Schriften vgl. Kelly (2000: 91 ff.).
11 Zum Botanisieren vgl. auch Braem (1995).

kophonen Raumes aus: „Rousseau müssen wir leider in Übersetzungen lesen“ (Rawls 2008: 285). Editorisch hat sich in den USA zum Jahrestag auf den ersten Blick nicht sehr viel getan. Die grundlegenden Schriften sind zugänglich, einige sind Neuauflagen (vgl. u.a. Scott 2012). Besonders verbreitet dürfte die Penguin Classics-Ausgabe sein. Neben Bekanntem bietet sie Texte zu Korsika und Polen, Extrakte aus dem Geneva-Manuscript sowie das Manuskript zum Krieg. 2014 kamen weitere Ausgaben der *Confessions* und des zweiten *Discourse* auf den Markt. Sie muten wie ein Nachschlag auf die durch das Jubiläum gesteigerte Nachfrage an. Viele Texte sind inzwischen allerdings elektronisch zugänglich, darunter die Briefe zur Botanik wie der Text zu neuen Symbolen der Musik (die man über die Wikipediaseite finden kann). Gleichwohl gibt es bei den Editionen eine bemerkenswerte Veränderung, denn schon im Vorfeld des Jahrestages wurde die dreizehnbändige Ausgabe der *Collected Writings* (Masters/Kelly 1990-2010) abgeschlossen. Ob sich die Ausgabe gegenüber einzelnen Übersetzungen, die besonderen Status erlangt haben,[12] durchsetzen kann, wird erst über längere Zeiträume klar werden. Die zugängliche Anzahl der Schriften hat sich jedenfalls substantiell verändert, und auch wenn es keine Briefausgabe gibt, ist dies eine bemerkenswerte Verbesserung für die Forschung.

1.2 Deutscher Sprachraum

Im deutschsprachigen Raum gab es zum Jubiläum viele Aktivitäten, aber nur wenige Monographien[13] und einige Übersetzungen von Rousseau-Interpretationen sind erschienen. Für die hiesige Publikationslandschaft lassen sich in diesem Zusammenhang selektiv einige Punkte herausstellen, dabei müssen wir freilich auf einzelne Editionen etwas genauer eingehen, weil es keine Werkausgabe gibt.

Zunächst muss eine Reihe von Tagungen beziehungsweise Zeitschriftenschwerpunkten erwähnt werden, die jeweils um Anschluss an die internationale Forschung bemüht waren. So hat im Jahr 2012 die *Politische Vierteljahresschrift* Aufsätze von einer Frankfurter Rousseau-Tagung publiziert, deren Themenschwerpunkt Ambivalenzen demokratischer Freiheit waren. Sandra Seubert (2012) bestimmt in diesem Kontext die Aktualität von Rousseaus politischer Theorie in der Einheit von Freiheit, Gleichheit und Gemeinschaftlichkeit, einer Trias, die in Frankfurt von Iring Fetscher, Ingeborg Maus und Jürgen Habermas als Kern von Rousseau propagiert wurde. Neben Darlegungen zur Analyse von pathologischen Gesellschaften und den Risiken der Repräsentation des Souveräns, wird Rousseau in diesem Heft auch im Hinblick auf das Problem politischer Verpflichtungen als ein Anarchist *a posteriori* charakterisiert (vgl. Celikates 2012). Für diese mit John Simmons vorgenommene Charakterisierung spreche, dass man Rousseau zufolge ausschließlich jenen Gesetzen verpflichtet sei, denen man auch aktiv zugestimmt habe. Wie für die Politikwissenschaft charakteristisch wurde hier nur ein Teil der Werke von Rousseau herangezogen. Demgegenüber zielt das vom Aufklärungsforscher Johannes Rohbeck[14] herausgegebene Rousseau-Heft der *Zeitschrift für Didaktik der Philosophie und*

12 Zu den wichtigen Übersetzungen gehören jene von Victor Gourévitch (1997) und auch die kontrovers aufgenommene Übersetzung des *Émile* von Allan Bloom, vgl. Rousseau (1979).

13 Auf einzelne Arbeiten wie die Monographie von Heinrich Meier kommen wir noch gesondert zu sprechen.

14 Rohbeck ist auch Mitherausgeber des gelehrten neuen Ueberweg-Bandes zu Frankreich, vgl. Rohbeck/Holzhey (2008).

Ethik auf das ganze Werk und sucht Literatur und Philosophie zusammenbringen, denn die literarischen Schriften Rousseaus explizieren zum Teil seine Philosophie und stützen diese (vgl. Rohbeck 2013). Darüber hinaus finden sich auch in den theoretischen Texten narrative Strukturen, ohne deren Analyse man die Wirksamkeit des Genfers kaum verstehen könne. Folgt man dieser weitreichenden These, dann ist interdisziplinäre Zusammenarbeit bei Rousseau ein dringendes Gebot. Die *Zeitschrift für Ideengeschichte* hat 2012 unter dem markigen Titel *Idealist. Kanaille. Rousseau* (Norton/Raulff 2012) einen Themenschwerpunkt mit vier Aufsätzen gesetzt, der ebenfalls durch einen breiteren Blick gekennzeichnet ist. Für Henning Ritter (2012a) hat Rousseau zu viele Wirkungen gezeitigt und müsse gerade deshalb eher vom Rand neu gelesen werden. Dabei greift Ritter einen Gedanken von Gilles Deleuze auf, der betont, dass man Rousseau ohne dessen Humor nicht verstehen könne, denn das Komische sei eine tragende Achse seines Denkens, von dem aus er Unstimmigkeiten des Menschen durchschaut.

Krieg und Frieden sind für Rousseau ein großes Thema. Zu diesem Themenfeld gibt es hierzulande allerdings nur vereinzelt Publikationen. So ist seit der Monographie von Olaf Asbach (2002) zum Abbé de Saint Pierre und Rousseau kaum etwas zu diesem Problem erschienen. Man muss der *Deutschen Zeitschrift für Philosophie* geradezu dankbar sein, dass sie ein wichtiges rekonstruiertes Manuskript, das bisher nur in Fragmenten bekannt war[15] und um das es international eine größere Diskussion gab, publiziert und kommentiert hat.[16] Der Genfer Politikwissenschaftler und Philosoph Michael Bloch (2010) diskutiert in seinem Aufsatz *Möglichkeit und Unmöglichkeit internationaler Politik. Rousseaus Auffassung des Krieges* den rekonstruierten Text plausibel als Anfang der nicht vollendeten Schrift über die ‚Institution politiques', wobei er auf die 2005er Edition des Textes von Bruno Bernardi und Gabriella Silvestrini zurückgreift (vgl. Bloch 2010: 290). Die instruktive werkgeschichtliche These lautet: Die *Prinzipien des Krieges* sind das Bindeglied zwischen der Schrift zum Frieden und dem *Contrat social* (vgl. Bloch 2010: 305). Von dort erschließt sich der Denkweg zum Projekt einer Verfassung für Korsika (1765) und Polen (1770/71). In diesem Rahmen wird deutlich, wie wichtig die Institutionen sind und dass Rousseau mit dem Werk über die politischen Institutionen, bei dem auch die internationale Ebene eine wichtige Rolle spielen sollte, ernsthaft beschäftigt war.

Die Monographie *Rousseaus Traum vom Ewigen Frieden* von Alfred Hirsch (2012) hat diese Neubewertung verpasst. Sein eher populäres denn forschungsnahes Buch geht auch mit keinem Wort auf die gediegene Untersuchung zum Abbé de Saint-Pierre und Rousseau von Asbach ein, die nicht nur die Konzeption des Abbé de Saint-Pierre detailliert zu Rousseau in Beziehung setzt, sondern ausführlich diskutiert, inwiefern diese Auseinandersetzung zum nicht realisierten Werk über die politischen Institutionen von Rousseau gehört. Asbach hat 2002 schon gezeigt, wie Rousseau dazu kommt, das moralisch anzustrebende Projekt einer Aufhebung des Naturzustandes zwischen den Staaten als unrealistisch fallen zu lassen und die Idee einer internationalen Friedenskonzeption realistisch-resignativ *ad acta* zu legen (vgl. Asbach 2002: 296).

15 Bisher standen nur die knappen Auszüge *Vom Kriege, Von der Gesellschaft, Fundamentale Unterscheidungen* zur Verfügung, vgl. Rousseau (1996).

16 Die Publikation von *Principes du droit de la guerre* geht zurück auf die 2005er-Edition von Gabriella Silvestrini und Bruno Bernardi, vgl. Rousseau (2005). Vgl. Rousseau (2010) für die deutsche Fassung des Textes in *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* sowie den dazugehörigen Kommentar von Michael Bloch (2010).

Auf Deutsch sind zwar die großen Schriften zugänglich, jedoch ist Rousseau als herausragender Briefautor unterrepräsentiert, denn die 52 Bände der *Correspondence complète* (Leigh 1965-1998)[17] sind nur zu einem kleinen Teil übersetzt. Immerhin gibt es den guten Briefband von Winfried Schröder (1992), der inzwischen durch eine weitere Auswahl von Briefen ergänzt wurde, die Ritter (2012b) zusammengestellt hat. Die Briefbände könnten kaum verschiedener sein. Schröder kontextualisiert und stellt zu Recht die berühmten Epistel, in der vom Räderwerk der Institutionen die Rede ist, heraus (vgl. Rousseau 1992: 351). Ritter hebt auf das existentiell menschliche, auf bleibende Problemlagen ab. Seine Edition enthält auch den wichtigen und spät wiederentdeckten *Brief über die Tugend* (Rousseau 2012b).[18] Beide erschließen Einblicke in die unglaublich extensive Briefkultur von Rousseau, die sich an verschiedenste Adressaten wendet. Während Schröder einen Kampf zwischen gemäßigter und radikaler Aufklärung erkennt und die dauerhafte Diffamierung von Rousseau durch Voltaire sowie Exil und Verfolgung betont, drängt Ritter dies in den Hintergrund. Es ist allerdings ein interessanter Punkt, die Verfolgung der Philosophen nicht wie Leo Strauss nur durch die Menge, sondern durch andere Philosophen zum Thema zu machen.

Als eine sehr gelungene Ausgabe muss man *„Leben Sie wohl für immer" Die Affäre Hume-Rousseau in Briefen und Zeitdokumenten* (Schulz 2012) bezeichnen. Der Band ist schon deshalb verdienstvoll, weil Humes Erinnerungen nicht auf diesen Streit eingehen und Rousseaus *Bekenntnisse* bekanntlich nicht so weit reichen. Das von Sabine Schulz herausgegebene Buch hält sich in der knappen Einleitung und auch im knappen Nachwort mit Urteilen zurück und dokumentiert die seinerzeit heiß diskutierte Affäre aus vielen verschiedenen Blickwinkeln. Durch die breite Einbeziehung der Briefe von Rousseau und Hume an Dritte, Briefe Dritter untereinander sowie Stellungnahmen in Zeitschriften und Pamphleten entsteht ein vielstimmiges Bild der Debatte, das zugleich Momente der medialen Erregungsgesellschaft zeigt. Darüber hinaus ist der Band geeignet, manch eine Gewissheit von Freunden oder Feinden des Genfer Philosophen zu erschüttern und die damaligen Grenzen der Toleranz zwischen den etablierten Aufklärern und dem Außenseiter Rousseau zu markieren. Zudem demonstriert die Dokumentation, was von der großen französischen Ausgabe der *Correspondence complète* mit ihrem eindrucksvollen Apparat ausgehend an Einsichten gewonnen werden kann.

Auch einige kleinere Texte von Rousseau sind in jüngerer Zeit dem deutschen Publikum zugänglich gemacht worden. So liegt neben den schon erwähnten Fragmenten zum Krieg inzwischen die selten beachtete „Abhandlung über die im Jahre 1751 von der Akademie von Korsika gestellte Frage: Welche ist die notwendige Tugend des Helden und welchen Helden hat diese Tugend gefehlt" seit einigen Jahren in deutscher Übersetzung vor (vgl. Rousseau 2009). Angesichts der anhaltenden Diskussionen um Paradoxien der „postheroischen Gesellschaften im Westen" (Münkler 2006) ist es außerordentlich interessant zu sehen, dass schon Rousseau, wie der Kommentar zu dessen *Über die Tugend des Helden* von Ralf Konersmann (2009) herausstellt, den Helden temporalisiert, weil kaum jemand mehr Vollzeitheld sein möchte. Der Genfer avanciert so zu einem frühen Protagonisten der postheroischen Kulturkritik.

17 Die meisterhafte Edition der von Ralph Leigh herausgegebenen 52 Bände der *Correspondence complètes* erschien zwischen 1965 und 1998.

18 Vgl. dazu auch Jean Starobinski (2003).

Aktualisierend an Rousseaus Konzept der Volkssouveränität angeschlossen hat insbesondere Jürgen Habermas (1992), und zwar mit seinem bereits 1988 publizierten Aufsatz *Volkssouveränität als Verfahren*, der dann in den Band *Faktizität und Geltung* integriert wurde. Auch Wolfgang Kerstings (1994) einschlägiger Band zu Vertragstheorien hat ein Rousseau-Kapitel, in dem freilich primär eine Auseinandersetzung mit der Überdehnung des Vertragsgedankens anzutreffen ist. Von philosophischer Seite ist auch Rainer Enskat (2008) zu nennen, der mit systematischem Rekurs auf Rousseau das Thema der Urteilskraft gegen das szientifische Projekt der *Encyclopädie* entwickelt und von dort aus den Blick zu Kant entfaltet. Nicht nur der Vollständigkeit halber, sondern weil es ein sehr nützlicher Band ist, sei noch auf *Rousseaus Gespenster. Kritische Anthropologie im Kapitalismus* (Schor 2016) verwiesen, eine Anthologie von sehr instruktiven Texten. Gesammelt wurden aus verschiedenen Disziplinen stammende klassische Interpretationen (von Émile Durkheim, Ernst Cassierer, Leo Strauss sowie Claude Lévi-Strauss) und eine Serie von etwas jüngeren gegensätzlichen Deutungen (von Louis Althusser über Lucio Coletti, Bronislaw Baczko, Jean Starobinski, Iring Fetscher und Sarah Kofman bis zu Tzvetan Todorov, Rainer Warning und Karlheinz Stierle).

Am Ende dieses kleinen Abschnitts, mit dem Profile in verschiedenen Sprachräumen umrissen werden sollten, stellt sich heraus, dass im deutschen Sprachraum, trotz vieler Anstrengungen sowohl bei Editionen als auch bei interdisziplinären Arbeiten zu Rousseau und seiner Rezeption, Nachholbedarf besteht. Dieses Bild verändert sich freilich etwas, wenn man die großen, generellen Forschungstrends berücksichtigt.

2. Neuere Forschungstrends

Zu den großen und anhaltenden Trends gehört, dass die Widersprüchlichkeit von Rousseaus Denken immer mehr konzediert und eruiert wird, ohne ihn damit im Handstreich ad acta legen zu wollen. Das ist seit der Debatte zwischen Jacques Derrida, der 1967 in seiner *Grammatologie* (Derrida 1974) eine neue Lektüre vorgelegt hatte, und Paul de Man in den frühen 1970er Jahren sowie der parallel einsetzenden feministischen Interpretationsströmung spätestens deutlich geworden, schlug sich aber erst viel später in der Breite der Forschung nieder. Hinzu kommt, dass dieser Trend älter ist, jedoch das Ausmaß und vor allem die Anschlussfähigkeit des Denkens von Ambivalenz sind es, die auf neuartige Weise in den letzten beiden Dekaden nahezu zum vorherrschenden Herangehen geworden ist.

2.1 Widersprüche und Ambivalenzen im Werk von Rousseau

Leitmotivisch hat Paul de Man (1993: 194 f.) gegenüber den älteren Deutungen eingewandt: „Rousseau gehört zu jenen Autoren, die immer systematisch falsch gelesen werden. […] Je vielfältiger der Originaltext ist, desto einförmiger und allgemeiner fällt das falsche Schema aus, das ihm die Nachwelt überstülpt.“ Die Vielfalt und auch die Widersprüchlichkeit der Texte von Rousseau herauszustellen, ohne eigenen Überlegenheitsanspruch zu suggerieren, scheint uns das angemessene Vorgehen zu sein. In diesem Sinne sei nochmals de Man (1993: 200) zitiert:

> „Derridas bedeutender Beitrag zur Geschichte der Interpretation von Rousseaus besteht darin, dass er zeigt, wie Rousseaus Texte die stärksten Argumente gegen die von ihm vertretene Doktrin liefern und dabei weit über die selbst von den Aufmerksamsten seiner modernen Leser erreichten kritischen Einsichten hinausgehen."

Auch wenn Paul de Mans (2012) *Allegorien des Lesens II. Die Rousseau-Aufsätze* erst spät von Gerhard Poppenberg auf Deutsch herausgegeben wurden, kann das den angesprochenen Forschungstrend hierzulande weiter stärken.

Das Thema Widersprüche und Ambivalenzen im Werk berührt auch die Frage nach Rousseaus Bewertung des Eigentums. Bis heute wird diese Frage in der Forschung kontrovers erörtert. Ist er ein Verteidiger des Eigentums oder sah er im Eigentum ein Verbrechen? Wie ambivalent Rousseau sich zum Thema Eigentum äußerte, erörtert Bernhard H. F. Taureck (2012) erhellend. Er unterscheidet vier unterschiedliche Bezüge zum Eigentum bei Rousseau. In einem ersten Bezug stelle der Genfer Ideengeber heraus, dass es kein Privateigentum geben darf, da das auf Erden Wachsende wie die Erde selbst niemandem gehört. Der zweite Bezug gewinne Gestalt durch das Umstellen von Privateigentum auf Besitz, wobei Besitz als Leih-Eigentum auftrete, als Gewährung eines Nutzungsrechtes von Gemeingütern. Der dritte entspreche den Vorstellungen von Locke. Hier gilt als Eigentum das durch eigene Arbeit Geschaffene. Besonderen Stellenwert misst Taureck einem vierten Bezug bei. Dieser sei nicht nur ein „versteckter Bezug zum Privateigentum bei Rousseau" (Taureck 2012: 47), sondern mit diesem verstehe er Eigentum gegen Locke als dreistellige Relation, nämlich eine von Person-Person-Sache, und betone so das gemeinsam Geschaffene. Von diesem vierten Bezug, so Taureck, kann auch die fatale Entwicklung der Menschen verstanden werden, die der berühmte Gesellschaftskritiker skizziert. Motor dieser verhängnisvollen Entwicklung, die zum Toben der Konkurrenz und „zu einer hierarchisierten Gesellschaft führt, in der nach oben geschmeichelt und nach unten getreten wird" (Taureck 2012: 52), sei das gemeinsam erzeugte Eigentum, weil es als gemeinsam Geschaffenes keinerlei persönliche Eigentumsbezüge enthalte, somit strittig sei und derhalb zu jenem äußeren Ereignis werden könne, das der Bewusstseinsakt des *amour propre* benötige, um aktiv zu werden.

Im Band *Rousseaus Zauber* (Herb/Scherl 2012a) akzentuieren Karlfriedrich Herb und Magdalena Scherl den oben angesprochenen Trend durch einen Vergleich der Feiern zum 200. und zum 300. Geburtstag. War der erste Festakt von der Suche nach der Einheit im Werk getragen, „zielt die Vergegenwärtigung seines Denkens heute darauf ab, den Widerspruch, die Offenheit, die Unbestimmtheit und den Konflikt seiner politischen Philosophie produktiv werden zu lassen" (Herb/Scherl 2012b: 15). Diese Trendwende bedeutet allerdings nicht, dass es im Werk des Genfers keine durchgehenden Problematiken gibt, die zudem nicht allein die politische Philosophie berühren.

2.2 Kohärenz in Rousseaus Werk

Trotz des geschilderten anhaltenden Trends, die Heteronomie und Ambivalenz in Rousseaus Werk hervorzuheben, gibt es in fast allen Strömungen Autoren, die seine Konsistenz suchen und behaupten. Am stärksten, aber auf recht unterschiedliche Weise, ist dieser Trend bei den Philosophen Heinrich Meier (2011; 2013) und Frederick Neuhouser (2008; 2012; 2013) zu beobachten, die beide mehrfach als Rousseau-Forscher hervorgetreten sind. Während Meier Rousseau auf den Spuren von Leo Strauss zu einem Philosophen

macht, der sein Werk rhetorisch für verschiedene Publika kodiert, und ihm enorme Konsistenz in seinem Denken zuschreibt, interpretiert Neuhouser vorsichtiger. Auch er behauptet Konsistenz nicht nur einzelner Schriften, sondern des Werkes von Rousseau, erkennt jedoch verschiedene Sprachschichten beziehungsweise einander überlagernde Argumentationslinien bei Rousseau an und liest ihn von seiner Wirkung bei Kant und Hegel her.[19] Dass beide Interpreten die von Dekonstruktivisten und feministischen Autoren pointierten Spannungen im Werk, im Naturbegriff und in den Geschlechterrollen, sachlich und methodisch weitgehend aussparen, ist bei der Grundanlage der Deutungen wenig verwunderlich.

Meier deutet die *Rêveries* als das philosophischste Werk von Rousseau. Mit dieser avancierten These hat er gängige Deutungen infrage gestellt und wertet den späten, auf sich zurückgezogenen Rousseau enorm auf. Den Ausgangspunkt seiner Gesamtdeutung bildet der zweiten *Discours*, den Meier sorgfältig interpretiert und als integralen Text ediert hat (vgl. Rousseau 2008), wobei schon zu jener Zeit die Rhetorik wichtig ist, denn erst mit ihr würden die divergierende Adressierung an die Öffentlichkeit und jene an die Philosophen erkennbar. Dass von hier aus nun der Bogen bis zu den *Rêveries* gespannt wird, ist überraschend, denn *prima vista* spielt dort die Rhetorik keine Rolle. Aber genau das ist der Angelpunkt der Interpretation, denn nach Meier handelt es sich um eine Rhetorik des Rhetorikverzichtes. Hinzu kämen zwei gegensätzliche Perspektiven, die sich durch die „Träumereien" ziehen, eine Jedermanns-Perspektive und eine des Ausnahme-Daseins (vgl. Meier 2011: 26). Vor diesem Hintergrund werden die *Rêveries* systematisch als Darlegung des philosophischen Lebens begriffen, bei dem der Philosoph in Modi des Beisichseins (Träume, Liebe, Freundschaft, Naturbetrachtung, Glück) weilt. Die neuartige Perspektive wird im zweiten Teil des Bandes damit komplettiert, dass das Glaubensbekenntnis des savoyischen Vikars interpretiert wird. Dieser selbständige Text, der eine Rahmenhandlung hat, von Rousseau als von ihm nur transkribiert eingeführt wird und bekanntlich Teil des *Émile* ist, kann nach Meier nicht die Auffassung des Genfers von der Religion repräsentieren. Vielmehr würde darin die Auffassung eines gewöhnlichen Menschen *(homme vulgaire)* entfaltet, der sich an einen ebenso gearteten Schüler (Émile) wendet. Beide Protagonisten des Gespräches über Religion stehen in Distanz zur Philosophie, die deutlich markiert wird. Die rasch auf die Publikation erfolgenden politischen Verbote des *Émile* in Paris und Genf verkennen demnach Rousseaus Intention. Meier zeigt sich in enger Anlehnung an den Text als Spurenleser und virtuoser Interpret. Er entwickelt eine Menge neuer Einsichten. Neben dem Gegensatz von Philosophie und Offenbarungsreligion interessiert ihn die Unterscheidung von natürlicher Theologie und natürlicher Religion. In den *Rêveries* vertrete Rousseau die Position der natürlichen Theologie, indem er ohne zu glauben die Frage, was Gott ist, erörtert. Die Position der natürlichen Religion ist die des savoyischen Vikars.

Mit solchen Unterscheidungen werden nicht nur grundlegende Alternativen aufgemacht, sondern gegensätzliche Perspektiven auf Institutionen eröffnet. So ist für Meier der *Contrat social* ein philosophisches Werk, in dem Rousseau als Bürger zu Bürgern spricht und nur so könne erklärt werden, warum bestimmte theoretische Fragen ausgeklammert bleiben. Der *Contrat social* thematisiere die Politik und deren trans- und vorpolitische Grenzen. Auch wenn die Institutionen bei ihm nicht den Fokus bilden, rückt Mei-

19 Am Rande sei vermerkt, dass Rawls ebenfalls auf Kohärenz bei Rousseau setzt und der Interpretation der *amour propre* von Neuhouser folgt, vgl. Rawls (2008: 286, 295).

er die Figur des *sage instituteur* (den weisen Gesetzgeber) ins Zentrum. Dieser müsse solche Grenzen und die genauen Bedingungen kennen (vgl. Meier 2011: 186). Zudem wird deutlich, dass der *corps politiques* kein kompakter Körper, sondern eher ein komplexes Beziehungsgeflecht ist und dass alle Prinzipien nur aus dem per Vertrag konstituierten Souverän folgen. Diese Einsicht sei für das Verständnis von Rousseau wesentlich. Für Meier ist in Anlehnung an Strauss die politische Philosophie eine Form der Selbstreflexion der Philosophie, der Selbsterkenntnis des Philosophen und der Rechtfertigung des philosophischen Lebens. Die *Rêveries* stellen das philosophische Leben selbst, also die zweckfreie Reflexion dar und nicht dessen Rechtfertigung. Als ihr Zentrum gilt der fünfte Spaziergang, in dem das Beisichsein des Philosophen vermittels der Seelensemantik als eine Art „göttlicher Zustand" beschrieben wird. Das Glaubensbekenntnis ergänzt die Träumereien des einsamen Spaziergängers, weil es mehrere grundsätzliche Aporien verdeutlicht, deren größte darin bestehe, dass die moderne Politik im Christentum keine Grundlage hat, aber auch nicht an ihm vorbeikommt. Die Schwierigkeiten einer nachchristlichen Politik seien auch der Gegenstand des vorletzten Kapitels des *Contrat social*.

Meiers Tiefenhermeneutik verknüpft den zweiten *Discours* mit dem *Contrat social*, dem Glaubensbekenntnis und den *Rêveries* zu einer kompakten Einheit, ohne eine denkerische Entwicklung und Veränderungen durch gravierende Erfahrungen oder theoretische Akzentverschiebungen zu thematisieren. Er unterstellt dem Genfer eine einheitliche philosophische Intention, die in den verschiedenen Schriften jeweils sehr reflektiert realisiert werde. Rousseaus existentielles Denken, das Philosophie als Lebensform begreift, tritt dabei als Basis seiner Institutionenkritik hervor wie die Ausnahmerolle des Philosophen, bei dem eine Umbiegung der *amour propre* in die *amour de soi* möglich sei (vgl. Meier 2011: 283).

Neuhouser steht in einer anderen Interpretationstradition. Ihn interessieren die analytischen Einsichten, die aus Rousseaus Werk für eine Theorie der Anerkennung gewonnen werden können, die in der Linie von Kant, Hegel, Marx und Kritischer Theorie gedacht wird.[20] Von dort her werden der zweite *Discours*, (der das Problem der moralischen und sozialen Ungleichheit stellt), der *Contrat social* (der eine institutionelle Lösung für das Problem der künstlichen Ungleichheit bietet) und der *Émile* (der das Problem der Entwicklung von Urteilskraft thematisiert) miteinander verknüpft; die *Nouvelle Héloïse* und die *Rêveries* bleiben hier außer Betracht. Das philosophisch-existentielle Denken von Rousseau wird generell daraufhin befragt, inwieweit es normative Grundlagen dafür schafft, eine institutionelle Konfiguration der *amour propre* zu denken, die es ermöglicht, menschliche Rationalität zu entfalten. Das heißt zugleich die Wurzeln der Kritik an Pathologien, Institutionen und Praktiken zu erkunden, die die Moderne durchziehen. Ein solches systematisch-hermeneutisches Herangehen erfordert die deskriptive und normative Seite auseinanderzulegen, wobei insbesondere das Naturverständnis differenziert wird. Auch hier spielt die Schrift über Ungleichheit eine zentrale Rolle, aber der Blick ist auf die Subjektauffassung und deren Verbindung mit Praktiken und Institutionen gerichtet. Als Prämisse dafür gilt, dass für Rousseau die Meinungen wichtig sind, um Institutionen und deren Legitimität zu verstehen. Ideen und Geist gelten eben nicht nur als relevant für ein angemessenes Selbstverständnis

20 Neuhouser schließt an die Studie von Nicholas J. H. Dent (1988) an. Zum Thema Anerkennung vgl. auch Honneth (2018). Honneth nutzt die traditionelle Sicht der *amour propre* bei seiner typologischen Rekonstruktion der französischen Tradition des Anerkennungsgedankens, verliert aber durch seine kulturkritische Rousseaulesart den analytischen Gewinn von Dent und Neuhouser, vgl. Honneth (2018: 50 f.).

und daraus resultierende Weltverhältnisse, das nicht nur auf Vergleich und Anerkennung von anderen aus ist, sondern die Philosophie kann Meinungen kritisieren und alternative Ideen ins Spiel bringen. An diesem Punkt besteht eine Nähe zwischen den einander ansonsten fernstehenden Interpretationen von Meier und Neuhouser.

Überzeugend nimmt Neuhouser die Differenzbestimmung von *amour propre* und *amour de soi* vor. Sie divergieren nicht nur nach dem Gegenstand – Selbsterhaltung oder Ansehen –, sondern zielen auf verschiedene Güter: Erstere auf ein relatives, positionales Gut; Letztere auf ein intrinsisches. Hinzu kommt, dass es in einem Fall um Wertschätzung in den Augen anderer Personen geht und im anderen Fall um eine selbstbezügliche Wertschätzung. Instruktiv werden die psychischen Dimensionen des Subjektes detailliert diskutiert, ganz ohne Rekurs auf die Seelensemantik. Aber man wünscht sich, dass noch genauer geklärt würde, wie aus psychischen Vermögen beziehungsweise Kräften Leidenschaften werden, also wie die Verselbständigung, die Ablösung vom Objekt erfolgt. Wenn Neuhouser (vgl. 2006: 499 f.) betont, dass die *amour propre* so eingeführt wird,[21] dass sie nicht immer auf Überlegenheit zielt, so kennzeichnet er damit die Basis für Rousseaus Kultivierungsprojekt der *amour propre*. Erst der übertriebenen Suche nach Anerkennung entspringen die problematischen Eigenschaften des Neids und der Eitelkeit. Neuhouser sucht aber nicht nur eine institutionelle Hegung der *amour propre*, sondern er möchte die kognitiven Voraussetzungen aufklären, wie man sie für die menschliche Rationalität und entsprechendes Verhalten einspannen kann. Er gesteht zu, dass Rousseau diese Problematik nur streift. Dennoch lassen sich wichtige Punkte dafür namhaft machen, wie ein Hervorheben des Rechtes, ein reflektierter Umgang mit Neigungen und der eigenen Natur sowie Mäßigung. Ob dies jedoch wirklich das „crowning piece" der Rekonstruktion bildet, darf bezweifelt werden (vgl. Neuhouser 2008: 219). Rousseau ist wohl weniger rationalistisch als hier unterstellt wird. Denn er bleibt ja ein Denker des empfindsamen Subjektes, der weniger auf die Vernunft setzt und die Gesetze in die Herzen der Bürger einschreiben will, der auf die Habitualisierung von sinnvollen Praktiken mehr Wert legt als auf abstrakte Regeln. Der Genfer Theoretiker rückt hier unseres Erachtens zu stark in die Richtung der vernunfttheoretischen deutschen Philosophie. Gleichwohl ist die Idee, die *amour propre*, aus der viele Schwierigkeiten der modernen Zivilisation entspringen, zugleich für die Vernunft in Anspruch zu nehmen, weil die Orientierung an Anerkennung eben immer auch die Übernahme der Perspektiven Anderer beinhaltet, ein erhellender Zug, mit dem viele Passagen bei Rousseau erschlossen werden können.

Die gegensätzlichen philosophischen Interpretationen heben zwei Punkte hervor: Zum einen ist es der religiöse Bezug, den Meier in der Unterscheidung von natürlicher Theologie und natürlicher Religion sieht und dessen, was Neuhouser als Theodizee der Selbstliebe fasst; zum anderen ist es die zu selten ausgelotete Nähe von Rousseau und Nietzsche, die der amerikanische Interpret in der Verknüpfung von Genealogie und Kritik (vgl. Neuhouser 2006) und der deutsche Interpret in der Nähe zwischen Rousseaus *Rêveries* und Nietzsches *Ecce Homo* erkennt (vgl. Meier 2011: 10). Beide Autoren sind insgesamt mehr mit den normativen Grundlagen von Rousseaus Philosophie befasst als mit den Institutionen sowie ihren Effekten.[22]

21 Für die erste Stelle, an der die *amour propre*, ohne sie ausdrücklich so zu nennen, ins Spiel gebracht wird, vgl. Rousseau (2008: 189).

22 Zum Thema der Institutionen bei Rousseau vgl. den Sammelband von Baron/Bluhm (2016), der hier ausgespart bleiben muss.

2.3 Feministische Deutungen

Eine wichtige neuere Richtung der Rousseau-Forschung sind die seit den späten 1970er Jahren etablierten und inzwischen zu einer großen Strömung angeschwollenen feministischen Interpretationen. Zu den wegweisenden ideengeschichtlichen Darstellungen gehören die Schriften von Susan Moller Okin (1979) und Jean Bethke Elstain (1981), wobei die Hauptthemen der beiden Anfang der 1980er Jahre erschienenen Schriften die Konstruktion von Weiblichkeit sowie die Unterscheidung von privatem und öffentlichem Bereich waren. Vielfach wurden Naturalisierungsstrategien bei Rousseau kritisiert und der Genfer avancierte im Feminismus zum bevorzugten Objekt der Kritik. Aber inzwischen hat sich die Lage geändert. So warnte Mary Seidman Troille (vgl. 1997: 13) bereits Ende der 1990er Jahre davor, Rousseau nicht in eine Karikatur zu verwandeln und ihn nicht bloß selektiv auf inkriminierbare Stellen hin zu lesen. Loteten Linda Zerelli (1994) und Lori Jo Marso (1999) mit ihren Schriften das Forschungsfeld neu aus, so enthält der von Lynda Lange (2002) vorgelegte Sammelband ein instruktives Zwischenresümee. In den letzten Jahren zeichnet sich eine immer detailliertere Forschung ab, zu der Arbeiten wie die von Annie Smart (2011) über Bürgerinnen und das Ideal der Bürgerschaft im Frankreich des 18. Jahrhundert zu zählen sind. Auch wenn die feministischen Lesarten oft einen polemischen Zug behalten, haben sie das Verständnis der Widersprüchlichkeiten von Rousseaus Denken erheblich ausgeweitet. Insbesondere Magdalena Scherl zeigt in ihrem Buch *Ersehnte Einheit, unheilbare Spaltung. Geschlechterordnung und Republik bei Rousseau* (Scherl 2016) gekonnt die Konstruktion der Geschlechterordnung mit der Frau als „anderem Geschlecht" auf, bei der das Begehren und dessen Lenkung durch die Frau eine zentrale Rolle spielt. Diese Ordnung ist nicht nur gesellschaftlich geformt, sondern durch die Scham und deren gezielter Verwendung gelingt es den Frauen, das so wichtige Herz, nach Rousseau die emotionale Achse der Person, zu lenken. Zwar dominiert der Mann in der Beziehung, ist aber weniger frei als er sich dünkt, denn er wird durch die Frau gelenkt.[23] Sehr klar arbeitet Scherl im Unterschied zu anderen meist feministischen Auslegungen des Genfer Denkers heraus, dass diese Zuschreibungen keine einfachen Naturalisierungen, sondern als gesellschaftlich vermittelt gedacht sind. Daraus werden dann mit stupender Textkenntnis souverän Folgerungen für das Verständnis von Recht und Republik abgeleitet, von denen zumindest die Pointierung von Widersinn im *Contrat social* erwähnt sei: dort kommt die Frau auf einmal nicht als das andere, sondern als das schwächere Geschlecht ins Spiel und Rousseau pendelt zwischen der Ablehnung und der Bestimmung der Familie als Vertrag (vgl. Scherl 2016: 109). Die gesamte Geschlechterkonzeption rückt erst in den Blick, wenn man die tugend- und sittentheoretische Perspektive mit einbezieht. Besonders überzeugend ist, wie die Ambivalenz von historisch angelegter Einheit und anschließender Spaltung mit den vielen Varianten des Scheiterns einer Wiedergewinnung von Einheit (in der Republik, durch Erziehung im *Émile* und durch private Transparenz bei *Julie*) so verknüpft werden, dass die Einheitsphantasien als solche hervortreten und das Scheitern zu einem festen Bestandteil der *condition humaine* avanciert, weil der Abgrund der Spaltung auch im Mann lauert (vgl. Scherl 2016: 242, 262). Diese Deutung kommt nicht nur ohne Bezug auf Dent und Neuhouser aus, sondern steht auch quer zu deren Differenzierung von *amour propre* und entflammter *amour propre*.

23 Die Frau nimmt demnach als erste die Schauspielerrolle ein. Zu diesem Thema ist generell die Schrift *Die Kunst der Freiheit* von Juliane Rebentisch zu beachten, insbesondere das Kapitel „Das Spektakel der Demokratie: Rousseau" (Rebentisch 2012: 271 ff.).

Rousseau hält, wie viele Forschungen verdeutlichen, fest, dass die Frauen die Herrschaft ausüben würden, „weil die Natur es so will“, weil sie mit größerer Leichtigkeit Begierden erregen als Männer diese befriedigen können (vgl. Stübing 2013: 85). Die naturalisierende Reduktion der Frauen auf Geschlechtlichkeit konstituiert paradoxerweise einen eigenen Herrschaftsbereich, mit dem der Ausschluss aus der maskulinistisch-republikanischen Ordnung zementiert wird. Die Differenz in sexueller Potenz, so Friederike Kuster (2012: 107), die sich hierzulande um die Rousseau-Forschung verdient gemacht hat, ist das „Urgestein“ der von ihm konstruierten Geschlechterdifferenz. Marion Heinz (2012: 171) zieht diese Gedankenlinie weiter, wenn sie betont: „Der Mann ist am Gängelband inszenierter weiblicher Reize, das Joch der Frau ist der Zwang zu gefallen.“ Das heißt, Rousseau behauptet, Frauen können „als und *nur als* sexualisiertes Wesen gleich und gleichwertig sein […], [das, HB/AH] ist eine doppelte Paradoxie: der rational demonstrierte Widerspruch einer Aufwertung durch Herabsetzung“ (Heinz 2012: 173). Die „*petite patrie*“,[24] das „kleine Vaterland der Familie“, ist in sich widersprüchlich verfasst (vgl. Kuster 2005: 201). In psychologischer Hinsicht ergänzt Frauke Stübing diesen Befund, wenn sie behauptet, Rousseaus Angst davor, von Frauen beherrscht zu werden, begegne er dadurch, ihnen institutionell den privaten Bereich zu reservieren und sie aus dem öffentlichen auszuschließen. Die Anschlussfrage, warum das Frauen attraktiv finden konnten – und Rousseau hatte bei ihnen große Resonanz – liege in der Erotisierung der Ehe, die allerdings eine Pädagogisierung der Geschlechterbeziehungen zur Folge hätte (vgl. Stübing 2013: 94). Die komplexe Thematisierung der Geschlechterbeziehungen bei Rousseau hat politische und institutionelle Konsequenzen:

> „Die Familie hat als einzige *natürliche Institution* deshalb eine herausragend politische Funktion, weil mit ihr die für den Republikanismus unverzichtbare Vaterlandsliebe als eine individuelle Gefühlsdisposition grundgelegt und verankert werden kann“ (Kuster 2012: 110; Hervorhebung im Original).

Ebenso wichtig wie diese Konsequenz aber ist, dass von der Widersprüchlichkeit aus der durchgängige und prinzipielle Relationismus in Rousseaus Denken hervortritt. Stets hat er bei seinen Bestimmungen beide Geschlechter im Blick und es werden sowohl die äußeren Beziehungen als auch die damit verbundenen Selbstbeziehungen angesprochen.[25] Apropos beide Geschlechter im Blick haben: Auffällig ist, dass im Rahmen der feministischen Deutung Rousseaus Bezugnahme auf den *puer robustus*,[26] den kräftigen Knaben, keine Beachtung findet.

---

24 Der Ausdruck „petite patrie“ entstammt *Émile* und findet sich im Band 4 der von Bernard Gagnebin und Marcel Raymond herausgegebenen Werkausgabe der Bibliothèque de la Pléiade, vgl. Rousseau (1969: 700).

25 Instruktiv in dieser Hinsicht ist das Kapitel „Reponses to Jean-Jacques Rousseau: from Octavie Belot to Germaine de Staël”, vgl. Green (2014: 153 ff.).

26 Vgl. dazu Thomä (2016). Er definiert den *puer robustus* als „Schwellenwesen“, der sich dort bewegt, „wo Zugehörigkeit und Abweichungen verhandelt werden, wo Konflikte zwischen Einbezogenen und Ausgeschlossenen ausgefochten werden“, weshalb Thomä (2016: 121) diese Figur auch als „Störenfried“ bezeichnet. Seziert wird der *puer robustus* vom St. Gallener Philosophen in drei Typen, in den „egozentrischen“, den „exzentrischen“ und in den „nomozentrischen Störenfried“. Den nomozentrischen Störenfried, „der seinen Kampf gegen die Ordnung im Vorgriff auf Regeln führt, die dereinst an deren Stelle treten sollen“, trifft man laut Thomä (2016: 21) „bei Rousseau“ an. Zum *puer robustus* bei Rousseau vgl. Thomä (2016: 75 ff.).

2.4 Radikaldemokratische Deutungen

Innerhalb der radikaldemokratischen Deutungen wird Rousseau auch als Postfundamentalist *avant la lettre* interpretiert. Charakteristisch ist dabei, den Autor aus dem 18. Jahrhundert als Denker auszuweisen, der das Provisorische jeder gesellschaftlichen Ordnung betont und keine definitiven Antworten auf die Frage gibt, wie der soziale Bereich zu ordnen ist. Mehr noch: Rousseau habe für das stete Offenhalten dieser Frage gekämpft, in Kontingenz, Konflikt und Ambiguität die Bedingung der Existenz von Demokratie gesehen und gezeigt, dass die Nichtschließung von Politik die Quelle von Freiheit und Veränderbarkeit ist. Der bereits erwähnte Kevin Inston (2010) sowie Martin Oppelt (2017) begreifen Rousseau in diesem Sinne als Vordenker einer postfundamentalistischen Theorie der Demokratie.

Während Inston, wie oben bemerkt, Rousseaus politische Theorie vor allem im Licht der Hegemonietheorie von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe beleuchtet, um Rousseau als Ahnherren des zeitgenössischen Diskurses der radikalen Demokratie auszuweisen, folgt Oppelt dieser Fährte, indem er das politische Denken des Genfer Ideengebers eng mit dem Claude Leforts verbindet. Beide Autoren wenden sich entschieden gegen die Deutung, Rousseau sei primär ein Harmoniedenker, der mit einer konfliktfreien Demokratiekonzeption totalitären Bestrebungen das Wort rede. Anstatt im Genfer Philosophen einen gefährlichen Illusionär zu erkennen, der auf Hervorbringung einer homogenen Gemeinschaft sinne, in der alle Entfremdung ein für alle Mal aufgehoben ist, sehen Inston und Oppelt dessen Schriften von einem radikalen Kontingenzbewusstsein durchdrungen. Derartiges Kontingenzbewusstsein leite beispielsweise auch das radikaldemokratische Denken eines Claude Lefort an. Es ist mithin die Grundlosigkeit aller gesellschaftlichen und politischen Ordnung, die sowohl Lefort als auch Rousseau bewusst sei. Beide Denker würden in dieser Grundlosigkeit nicht nur die Bedingung der Möglichkeit der Freiheit erkennen, sondern zugleich auch den Quell ihrer Gefährdung, weshalb Oppelt von „gefährlicher Freiheit" spricht. Gefährlich sei die Freiheit, weil sie als Unwägbarkeit Angst und Unsicherheit schüre, mithin das Bedürfnis, allem Zweideutigen den Kampf anzusagen und alles Heterogene durch Eindeutiges zu ersetzen, was letztlich auf eine Ordnung hinauslaufe, in der die Freiheit versiegt und „auf dem Altar der Sicherheit" (Oppelt 2017: 26) geopfert wird. Gerade Rousseau hätte sich wie kein zweiter Gedanken darüber gemacht, wie der Angst und Unsicherheit der Bürger, die den Ruf nach Sicherheit und fester Ordnung evoziert, durch politische Erziehung vorgebeugt werden kann. Das rousseausche Programm der Schaffung einer gemeinwohlorientierten Bürgerschaft wird in der Deutung von Oppelt zur Befähigung der Bürger, die Unmöglichkeit letzter Gründungen und der gleichzeitigen Unentrinnbarkeit von immer neuen Gründungsversuchen nicht nur hinzunehmen, sondern als Bedingung der Möglichkeit der Freiheit geradezu zu befürworten und zu verteidigen. Gerade weil sich Rousseau im Gegensatz zu vielen Protagonisten des Diskurses der radikalen Demokratie mit Fragen der politischen Erziehung beschäftigt und im Zuge dessen die These vertritt, dass der Umgang mit der „gefährlichen Freiheit" erlernt werden muss, könne er den radikaldemokratischen Diskurs bereichern. Augenfällig ist bei den Deutungen von Inston und Oppelt, dass die *volonté générale*,[27] die bei ähnlich gelagerten Lesarten lange im Zentrum stand, hier wegen antipluralistischer Aspekte an den Rand geschoben wird.

27 Zur *volonté général* vgl. Farr/Williams (2015). Der Band untersucht grundlegend das Konzept des Allgemeinwillens vor, bei und nach Rousseau.

Erwähnt sei noch, dass nur bei der ebenfalls strikt demokratischen Lesart von Cohen (2010) die Differenzierung von „üblicher“ *amour propre* und ihrer entflammten Form genutzt wird. Die weitreichende Konsequenz lautet: nur dann, wenn es nicht genügend Möglichkeiten zur Befriedigung grundlegender Bedürfnisse an Partizipation gibt, kommt es zur Entflammung. Mehrere Lesarten zu einem Standardtext von Rousseau bietet der reichhaltige Sammelband *Der lange Schatten des Contrat social*, den Oliver Hidalgo (2013) herausgegeben hat. In diesem Zusammenhang kann man auch die Ankündigung eines Kommentarbandes zum *Contrat* bei Suhrkamp von Robin Celikates erwähnen. Auch wenn damit die Fixierung auf das politiktheoretische „Hauptwerk“ nicht durchbrochen wird, stellen solche Bände eine wichtige Bereicherung dar.

2.5 Genferisierung

Zu den neueren Deutungstrends, die nach der hochgradigen Politisierung von Rousseau-Lesarten möglich geworden sind, zählt die starke Rückbindung von Rousseau in Genfer Kontexte, die für ihn prägend und leitend waren, was auf eine Ablösung von der Fixierung seiner Wirkungsgeschichte im Rahmen der Französischen Revolution hinausläuft. Arbeiten von Helena Rosenblatt (1997), Gabriella Silvestrini (2005a; 2007; 2010), Guillaume Chenevière (2012) und François Jacob (2009) sind hier zu nennen. Auch wenn das Ausmaß, in dem Genf leitend war – Silvestrini (2005b) erhebt Genf sogar zum Modell – umstritten bleibt, ist damit ein neuer Akzent gesetzt worden. Der präzise Kommentarband von Bruno Bernardi u.a. hat die *Lettres écrites de la Montagne*, in denen die institutionelle Ordnung von Genf ein tragendes Thema ist, deutlich aufgewertet (vgl. Bernardi/Guénard/Silvestrini 2005). Rousseau war mit der Genfer Geschichte der Reformation, die er polemisch darstellt, bestens vertraut. Die jüngere Fokussierung auf die Debatte um das Theater für Genf sowie auf Rousseaus politische Auseinandersetzung mit der Stadt wird immer mehr durch historische, aber auch systematische Fragestellungen vertieft.[28] Dabei ist die detaillierte Kenntnis der Genfer Institutionen, die Rousseau hatte, auch theoretisch ein wichtiger Punkt, denn damit lässt sich die Einsicht verstärken, dass Institutionen immer nur im Zusammenhang mit ihren Interpretationen zu begreifen sind. Im bereits etwähnten Brief an d’Ivernois vom 9. Februar 1768 tritt ja nicht nur hervor, dass Rousseau sich auch in den späten 1760er Jahren mit den Genfer Institutionen beschäftigt hat, sondern dass der dem Uhrmacherstand entstammende Autor die Institutionen ausdrücklich als „Räderwerk“ begreift. Sie sind nicht nur ein System, sondern weil Institutionen immer fehlerbehaftet seien, kommt ihnen als komplexem Zusammenhang meist eine unterdrückende Wirkung zu, denn eine gemischte Regierung, in der „das Volk frei ist, ohne zu herrschen“ und in der „die Behörde befiehlt, ohne zu tyrannisieren“, ist der schwer zu erreichende Ausnahmefall (vgl. Rousseau 1992: 349 ff.).

Wie wesentlich die Geschichte der im 17. und 18. Jahrhundert „unruhigen“ Stadt für Rousseau ist, zeigt der Genfer Journalist Guillaume Chevenière (2012) überzeugend auf. Die Aufstände des Genfer Volkes zu Beginn des 18. Jahrhunderts hätten den jungen Rousseau beeinflusst, konnte er doch so erkennen, dass eine republikanische Verfassung

28 Dass auch den vielfach diskutierten Fragen des Genfer Theaters Neues abgewonnen werden kann, zeigt der instruktive Band über Genuss bei Rousseau (Pfeiffer/Décultot/Senarclens 2014), in dem verdeutlicht wird, dass die Autoren, von denen sich Rousseau kritisch absetzt, nicht nur d’Alembert und Diderot, sondern auch David Hume einschließen, vgl. Senarclens (2014).

nicht einmal gegeben, sondern nur durch unentwegte Kämpfe zu erhalten ist, wenn sie nicht zu einem Stück Papier verkommen soll. Dass Rousseau, nachdem er 1728 aus Genf geflohen war, bei seinem einzigen Aufenthalt das Bürgerrecht verliehen wurde, erfüllt ihn mit großem Stolz. In den späteren innerstädtischen Auseinandersetzungen hat Rousseau mit seiner Interpretation der Genfer Institutionen polarisiert. Sein *Contrat social* und der *Émile* werden verboten und 1763 verzichtet Rousseau auf die Bürgerschaft, aber nicht nur die 1764er *Briefe vom Berge*, sondern auch viele spätere Äußerungen lassen erkennen, dass er stark mit der Stadt seiner Geburt verbunden blieb. Die Genfer Konflikte in Bezug auf Rousseau haben sich dann zu einer Ablehnung verfestigt, die erst in den 1830er Jahren aufgelöst wurde, als er wieder etwas größere Akzeptanz fand, die in einem Denkmal sichtbare Gestalt gewann.

Am Rande sei vermerkt, dass die Stadt Genf im Rahmen der 300-Jahr-Feier von Rousseau unter dem Titel *Rousseau pour tous* ihren umstrittenen Sohn inzwischen akzeptiert.[29] Im Rahmen der ausgiebigen Feiern wurde unter anderem das 1835 von James Pradier geschaffene Denkmal auf der Rousseau-Insel symbolträchtig um 180 Grad gedreht, so dass Rousseau wieder der Stadt zugewandt ist. Zudem wurden die Genfer Feierlichkeiten vom Direktor des Musée de Voltaire, François Jacob, wesentlich mitorganisiert, und seit einigen Jahren ist der Aufklärungsforscher Jacob Präsident der Schweizer Rousseau-Gesellschaft. Allem Anschein nach wird Rousseau inzwischen nicht nur aus historischer Distanz betrachtet, sondern der Kultur- und Zivilisationskritiker Rousseau wird auch in die Kulturindustrie eingefügt, die freilich instruktive Gedenkstätten und Kataloge hervorbringt, die hier im Einzelnen nicht besprochen werden können. Es ist schon bemerkenswert, dass in Paris zwar eine große Ausstellung stattfand, aber das politische Paris das Rousseau-Jubiläum weitgehend ignorierte, während etwa in New York die Losung „Occupy Rousseau" ausgegeben wurde (vgl. Klinggräf 2012). Komplementär zur Genferisierung von Rousseau kommt es in der Forschung allerdings zu einer Aufwertung seiner europäischen (vgl. Kroll 2012) und globalen Wirkungsgeschichte wie etwa der Band *Planet Rousseau* (Leopold/Poppenberg 2015) zeigt, vor allem in Hinblick auf China (vgl. Jing 2015) und Lateinamerika (vgl. Folger 2015).[30]

2.6 Interdisziplinäre Zugänge

In dem Maße, wie die Widersprüche und Ambivalenzen ins Zentrum rückten, wurde neben dem Blick auf das ganze Werk auch die Interdisziplinarität forciert und so die Departementalisierung unterminiert, die Teile des Werkes den Erziehungswissenschaften, andere der Literatur- und Politikwissenschaft sowie der Philosophie überantwortet. Viele Bände und Tagungen zum Jubiläum sind dezidiert interdisziplinär angelegt, wie etwa der Band zum Genuss oder zur Moderne.

Der Tagungsband *Genuss bei Rousseau* (Pfeiffer/Décultot/Senarclens 2014) ist innovativ, da das Buch eine selten gewählte Problematik begriffsgeschichtlich, kunsttheoretisch und wirkungsgeschichtlich auslotet. Rousseau wird als Weichensteller identifiziert, der die alte strikte Differenz von Nutzen und Genuss verändert. Er anthropologisiert und empirisiert den Genuss durch Einebnung der großen Differenz zwischen Nutzen und Genuss nicht nur, sondern er stellt vom emotiven Subjekt aus eine Verbindung von Welt-

29 Zur späten Anerkennung von Rousseau in der Schweiz vgl. Burnand (2012).

30 Zur Wirkungsgeschichte in China vgl. auch Aizezi (2013). Vgl. darüber hinaus Martin Stern (2012), der einen Katalog zu einer Ausstellung über Rousseau und die Türkei herausgegeben hat.

und Selbstgenuss her, die sich deutlich von den rationalistischen Konzepten konkurrierender Aufklärer abhebt. Darüber werden in diesem Kontext werkgeschichtliche Konsequenzen gezogen, denn beim späten Rousseau ist die Distanz zur Schrift nicht so groß wie beim frühen, da nun die Wiederholung von Erfahrung, Erinnerung und Selbstgenuss in den Vordergrund rücken, freilich unter Ausschluss von Öffentlichkeit. Spannend ist auch, wie in der Sexualität der „Besitz" des Anderen nicht notwendig, sondern die Imagination und die Läuterung als wichtiger erscheinen. Zudem wird mehrfach die antiökonomistische Stoßrichtung der Genussauffassung, der Zusammenhang von Selbstgenuss und Selbstvergessenheit pointiert.[31] Darüber hinaus wird plausibilisiert, wie das Botanisieren für Rousseau nicht nur Entspannung und Passion sind, sondern als behutsamer, nicht konsumierender Umgang mit Dingen im Sinne einer Gegenökonomie verstanden werden sollte. In seiner Kunsttheorie räumt Rousseau dem Gesichtssinn und damit der Malerei weniger Wirksamkeit als dem Gehör ein, da sie die Objekte nur äußerlich aufnehmen. Allerdings hat er seine Auffassung sprachgeographisch ausbuchstabiert und danach sind die südlichen Sprachen musikalischer, die nördlichen härter und rationaler, weshalb bei Letzteren die Schriftform wichtiger sei. Daran schließt die Sinnespädagogik im *Émile* an, die Genussfähigkeit vor allem über das Naturerlebnis zu entwickeln sucht und als anthropologische Basis für Kunstgenuss verstanden werden kann (vgl. Décultot 2014: 123 ff.).

Ähnlich instruktiv und jenseits gängiger Pfade wie der Band zum Genuss ist das Buch *Planet Rousseau. Zur heteronomen Genealogie der Moderne* (Leopold/Poppenberg 2015). Hier wird die Frage, wie man die Widersprüchlichkeit von Rousseau konzeptualisieren kann, direkt angepackt, und zwar vor dem Hintergrund der Motive von Fülle und Mangel bei Derrida und Paul de Man sowie der Vorschläge von Jean Starobinski, der die Widersprüchlichkeit unter die Motive Transparenz und Hindernis subsumiert. Pointiert wird, dass Rousseaus Schreiben in der Regel eine Kippfigur kennzeichnet, denn alle entwickelten Gegensätze würden im Fortgang dekonstruiert. Aber es bleibe eine grundlegende Aporie, auf der Rousseaus Denken beruht, nämlich der unvermittelbare Gegensatz von Heteronomie und Autonomie (vgl. Leopold 2015: 12 f.). Damit ist ein Angelpunkt fixiert, den viele der Autoren des Sammelbandes nutzen, wobei die thematische Breite der Aufsätze auffällt; behandelt wird der ganze Rousseau (autobiographische Schriften, die *Nouvelle Héloise*, *Émile*, Ökonomie). Zudem wird vielfach die Rezeption etwa bei Marquis de Sade, François-René de Chateaubriand, Stendhal oder Marcel Proust ins Spiel gebracht. Ferner enthält der Band problemorientierte Darlegungen zur Ökologie und der außereuropäischen Rousseaurezeption (Anne Deneys-Tunney, Vittorio Borso, Robert Folger, Dietrich Scholler, Xuang Jing), die hierzulande wenig bekannt ist. Die gesetzten Schlaglichter beinhalten eine sehr interessante transatlantische Rezeption, die Aneignung in Lateinamerika, die überwiegend negativ war, aber durch eine miss-erkennende Übersetzung geprägt ist. Insbesondere Domingo Faustino Sarmiento – einer der wichtigsten Intellektuellen nach der Unabhängigkeitsphase im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts – hat in diesem Sinne tiefe Spuren hinterlassen. Er distanziert sich von Rousseau und nutzt den Gegensatz von Zivilisation und Wildheit/Barbarei unkonventionell, da die Wildheit/Barbarei zwar als Gegensatz zur Zivilisation dient, zugleich sei darin aber eine Vitalitätsinjektion eingeschrieben. Wiewohl diese Kippfigur originell ist, werden die „Unzivilisierten" zum einen systematisch und zum anderen funktional exkludiert (vgl. Folger 2015: 234). In dem Band wird auch die Rezeption in der chinesischen Moderne zum Thema. Dass im Reich der

31 Vgl. dafür zum Beispiel Heymann (2014: 94).

Mitte die *Rêveries* seit jeher die beliebteste Schrift ist (vgl. Jing 2015: 246), von der es seit 2007 insgesamt zehn Übersetzungen gibt, bleibt ein erstaunliches Phänomen.[32] Bemerkenswert ist zudem, dass demgegenüber der *Contrat social* erst richtig an der Wende zum 20. Jahrhundert in China ankommt, und zwar über Japan vermittelt. Rousseau sei mithin via semiotische Rückkopplung in das konfuzianische Kulturmodell überführt und durch Namensübersetzung in das piktographische Zeichensystem integriert und ikonisiert worden. Hier und im aktualisierenden Beitrag zur Rezeption im arabischen Frühling tritt hervor, dass Rousseau außerhalb von Europa momentan auch in nicht-akademischen Kontexten eine breitere Resonanz erfährt.[33]

3. Epilog

Blickt man auf die präsentierte Literatur zurück, so erscheint es angezeigt, dass in der Politikwissenschaft das breitere Textfundament, auf dem man sich bei den Quellen und den Interpretationen bewegen kann, zur Kenntnis genommen werden sollte. Die Glokalisierung der Forschung, die Genferisierung und die globale Wirkungsgeschichte sollten in Zeiten, in denen das Panier der Global Intellectual History aufgepflanzt wird, als besonders anregend wahrgenommen werden.

Für eine ausgeweitete Forschung fehlen in Deutschland verglichen mit anderen Ländern wohl institutionelle Strukturen, denn es gibt kaum verstetigte Rousseau-Forschung. Dennoch bestehen gute Voraussetzungen dafür, mit den Mitteln der Begriffsgeschichte, der Ikonologie und der Medienwirkungsforschung neue Untersuchungen zu Rousseau und seiner Wirkungsgeschichte zu unternehmen. Ansätze dafür sind im nationalen und internationalen Schrifttum vielfach zu finden, wozu auch die erwähnten Ausstellungskataloge zu zählen sind. Schon im 19. Jahrhundert knüpfen so unterschiedliche Theoretiker wie Karl Marx, Alexis de Tocqueville und Friedrich Gentz an Rousseau an, was nahe legt, dass die Kennzeichnung als Problemdenker, der nachdrücklich neue Fragen aufgeworfen und in verschiedener Weise thematisiert hat, fruchtbarer ist als die lange dominierende politisch inspirierte Kritik und Vereindeutigung. Die anhaltenden und deutlich divergierenden politischen Lektüren von Rousseau sind zugleich ein Indikator dafür, dass er neben den akademischen Lesarten immer noch zur Selbstverständigung und Abgrenzung dient. Die Freisetzung von Rousseau aus den großen politisch-ideologischen Kontroversen des 20. Jahrhunderts läuft mithin keinesfalls auf eine Entschärfung und Marginalisierung dieses Klassikers hinaus. Vielmehr erlaubt sie neue Fragestellungen an sein Werk zu richten ebenso wie eine viel stärkere europäische Ausrichtung der Forschung.

Dass bei Rousseau alles Bezug zur Politik hat, hoffen wir an vielen Fällen gezeigt zu haben. Dies lässt sich sogar noch für die Musik belegen, warum wir unsere Literaturrevue mit einem Zitat ausklingen lassen möchten. Hans Georg Nicklaus konstatiert in seinem Buch *Weltsprache Musik. Rousseau und der Triumph der Melodie über die Harmonie*:

32 Am Rande sei erwähnt, dass es auch in Deutschland mehre Übersetzungen der *Reveries* gibt. Die jüngst erschienene und von Stefan Zweifel besorgte Neuübersetzung als *Träumereien eines einsam Schweifenden* (Rousseau 2012d) findet sich im Verlag Matthes & Seitz Berlin.

33 Instruktiv ist auch der Band *Rousseau und die Moderne. Eine kleine Enzyklopädie*. Da es sich hierbei „nur um eine ‚kleine' Enzyklopädie handelt" (D'Aprile/Stockhorst 2012: 7), wird im Vorwort des Bandes auf zwei wichtige Rousseau-Wörterbücher hingewiesen, auf *Dictionnaire de Jean-Jacques Rousseau* (Trousson/Eigeldinger 1996) und auf *A Rousseau Dictionary* (Dent 1992).

„Die Harmonie-Melodie-Debatte ist also auch ein Stellvertreter-Diskurs. Niemand verrät das deutlicher als d'Alembert, der Mathematiker und ehemalige Rameau-Anhänger, der in einem seinerzeit von Hiller dem deutschen Publikum überlieferten (und übersetzten Text) *Von der Freiheit der Musik* diese Stellvertretung explizit auflöst und verrät, wie sich hier ein Diskurs in einem anderen versteckt: ‚Ich wundre mich, daß zu einer Zeit, wo so viele Federn sich über die Freiheit der Handlung, über die Freiheit der Heiraten, über die Freiheit der Presse, über die Freiheit der gemalten Leinwand geübt haben, niemand von der Freiheit der Musik geschrieben hat. […] ‚Ihr seid kurzsichtig', antworten unsere großen Staatsklugen, ‚alle Freiheiten bieten einander die Hand, und sind gleich gefährlich. Die Freiheit der Musik setzt die Freiheit zu empfinden voraus; die Freiheit zu empfinden ziehet die Freiheit zu denken nach sich; die Freiheit zu denken verlangt die Freiheit zu handeln; und die Freiheit zu handeln ist der Untergang des Staates. Wir müssen demnach die Oper lassen, wie sie ist, wenn wir den Staat erhalten wollen, und die Freiheit im Singen einschränken, wenn wir nicht wollen, daß die Freiheit im Reden bald darauf folgen soll' […] Wir setzen also voraus, als eine Sache, die keines Beweises bedarf, daß die italienische Musik besser ist als die unsrige.' Prägnanter lässt sich der Buffonistenstreit als stellvertretender Kampf oder verschobener Diskurs kaum enttarnen. Mit brachialer Direktheit stellt d'Alembert einen Zusammenhang zwischen der Freiheit – zu singen wie die Italiener – und dem Untergang des französischen Staates her." (Nicklaus 2015: 17)

Literatur

Aizezi, Dilidaer, 2013: Rousseau au pays des Ouïgours: ce que nous dit ‚Du contrat social' d'un peuple sous souveraineté chinoise, Paris.

Asbach, Olaf, 2002: Die Zähmung der Leviathane. Die Idee einer Rechtsordnung zwischen Staaten bei Abbé de Saint-Pierre und Jean-Jacques Rousseau, Berlin. https://doi.org/10.1524/9783050080673

Baron, Konstanze / Bluhm, Harald, 2016 (Hg.): Jean-Jacques Rousseau. Im Bann der Institutionen. Deutsche Zeitschrift für Philosophie Sonderband 38.

Bates, David W., 2012: States of War. Enlightenment Origins of The Political, New York.

Bensaude-Vinsent, Bernadette / Bernardi, Bruno, 1999 (Hg.): Jean-Jacques Rousseau et la chemie. In: Corpus. Revue de philosophie 36.

Bernardi, Bruno, 2012 (Hg.): Rousseau et la Révolution, Paris.

Bernardi, Bruno / Guénard, Florent / Silvestrini, Gabriella, 2005 (Hg.): La religion, la liberté, la justice. Un commentaire des ‚Lettres écrites de la montagne' de Jean-Jacques Rousseau, Paris.

Bloch, Michael, 2010: Möglichkeit und Unmöglichkeit internationaler Politik. Rousseaus Auffassung des Krieges. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 58, Heft 2, 288–306. https://doi.org/10.1524/dzph.2010.58.2.288

Braem, Guido J., 1995: Guide. Rousseau Herbarium, Paris, 29.06.2018.

Brandt, Reinhard / Herb, Karlfriedrich, 2000 (Hg.): Jean-Jacques Rousseau. Vom Gesellschaftsvertrag oder Prinzipien des Staatsrechts, Berlin.

Broadie, Alexander, 2012: Agreeable Connexions. Scottish Enligthenment Links with France, Edinburgh.

Burnand, Frédéric, 2012: Späte Anerkennung der Schweiz zu Rousseaus 300.; http://www.swissinfo.ch/ger/wegbereiter_spaete-anerkennung-/32990424, 29.06.2018.

Celikates, Robin, 2012: Rousseaus philosophischer Anarchismus. Der demokratische Gesellschaftsvertrag und das Problem der politischen Verpflichtung. In: Politische Vierteljahreszeitschrift 53, Heft 4, 668–689.

Chenevière, Guillaume, 2012: Rousseau, Une Histoire Genevoise, Genf.

Cook, Alexandra, 2012: Jean-Jacques Rousseau and Botany: The Salutary Science, Oxford.

Cohen, Joshua, 2010: Rousseau. A Free Community of Equals, Oxford.

D'Aprile, Iwan-Michelangelo / Stockhorst, Stefanie, 2013 (Hg.): Rousseau und die Moderne. Eine kleine Enzyklopädie. Göttingen.

Décultot, Elisabeth, 2014: Kunstgenuss. Zu Rousseaus Anthropologie der Kunstwahrnehmung. In: Helmut Pfeiffer / Elisabeth Décultot / Vanessa de Senarclens (Hg.), Genuss bei Rousseau, Würzburg, 115–135.

Dent, Nicholas J. H., 1988: Rousseau. An Introduction to his Psychological, Social and Political Theory, Oxford / New York.
Dent, Nicholas J. H., 1992: A Rousseau Dictionary, Oxford.
Dent, Nicholas J. H., 2005: Rousseau, Abingdon.
Derrida, Jacques, 1974: Grammatologie, Frankfurt am Main.
Elstain, Jean B., 1981: Public Man, Private Woman: Women in Social and Political Thought, Princeton (New Jersey).
Enskat, Rainer, 2008: Bedingungen der Aufklärung. Philosophische Untersuchungen zu einer Aufgabe der Urteilskraft, Weilerswist.
Farr, James / Williams, David L., 2015 (Hg.): The General Will: The Evolution of a Concept, Cambridge (Massachusetts).
Folger, Robert, 2015: Rousseau, méconnu. Lateinamerika und der Gesellschaftsvertrag (Simón Bolivar, Domingo Faustino Sarmiento). In: Stephan Leopold / Gerhard Poppenberg (Hg.), Planet Rousseau. Zur heteronomen Genealogie der Moderne, Paderborn, 213–234.
Galice, Gabriel / Miqueu, Christophe, 2012: Penser la République, la guerre et la paix: Sur les traces de Jean-Jacques Rousseau, Paris.
Goodden, Angelica, 2013: Rousseau's Hand. The Crafting of a Writer, Oxford. https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780199683833.001.0001
Gordon, Jane A., 2014: Creolizing Political Theory: Reading Rousseau through Fanon, New York.
Gourévitch, Victor, 1997 (Hg.): Rousseau: 'The Discourses' and Other Early Political Writings, Cambridge.
Green, Karen, 2014: A History of Women's Political thought in Europe, 1700-1800, Cambridge.
Habermas, Jürgen, 1992: Volkssouveränität als Verfahren (1988). In: Ders., Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaates, Frankfurt am Main, 600–631.
Heinz, Marion, 2012: Zur Konstitution vergeschlechtlichter Subjekte bei Rousseau. In: Dies. / Sabine Doyé (Hg.), Geschlechterordnung und Staat. Legitimationsfiguren der politischen Philosophie (1600-1850). In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie Sonderband 27, 163–180.
Herb, Karlfriedrich / Scherl, Magdalena, 2012a (Hg.): Rousseaus Zauber. Lesarten seiner Politischen Philosophie, Würzburg.
Herb, Karlfriedrich / Scherl, Magdalena, 2012b: Einleitung. In: Dies. (Hg.), Rousseaus Zauber. Lesarten seiner Politischen Philosophie, Würzburg, 11–15.
Heymann, Brigitte, 2014: Vom Genuss des Botanisierens – Rousseaus Supplemente, Ökonomien, Subversion. In: Helmut Pfeiffer / Elisabeth Décultot / Vanessa de Senarclens (Hg.), Genuss bei Rousseau, Würzburg, 91–113.
Hidalgo, Oliver, 2013 (Hg.): Der lange Schatten des Contrat social. Demokratie und Volkssouveränität bei Jean-Jacques Rousseau, Wiesbaden.
Hirsch, Alfred, 2012: Rousseaus Traum vom Ewigen Frieden, München.
Honneth, Axel, 2018: Anerkennung. Eine europäische Ideengeschichte, Berlin.
Hont, Istvan, 2015: Politics in commercial society: Jean-Jacques Rousseau and Adam Smith, Cambridge (Massachusetts).
Inston, Kevin, 2010: Rousseau and Radical Democracy, London / New York.
Jacob, François, 2009: La Cité interdite: Jean-Jacques Rousseau à Genève, Genf.
Jing, Xuan, 2015: Rousseau und das Unbehagen in der chinesischen Moderne. In: Stephan Leopold / Gerhard Poppenberg (Hg.), Planet Rousseau. Zur heteronomen Genealogie der Moderne, Paderborn, 245–262.
Kelly, Christopher, 2000 (Hg.): Jean-Jacques Rousseau. The Collected Writings of Rousseau. Band 8: The Reveries of a Solitary Walker, Botanical Writings, and Letter to Franquières, Hanover (New Hampshire) / London. http://www.academia.edu/296819/Jean-Jacques_Rousseaus_Botanical_Writings, 29.06.2018.
Kersting, Wolfgang, 1994: Die politische Philosophie des Gesellschaftsvertrags. Darmstadt.
Klausen, Jimmy C., 2014: Fugitive Rousseau. Slavery, Primitivism, and Political Freedom, New York.
Klinggräf, Friedrich von, 2012 : „Rousseau kehrt heim." In : Die Zeit vom 06.06.2012; http://www.zeit.de/2012/24/Philosoph-Rousseau, 28.06.2018.

Konersmann, Ralf, 2009: Rousseaus dritte Abhandlung von 1751. In: Zeitschrift für Kulturphilosophie 3, Heft 3, 129–134.
Kroll, Frank-Lothar, 2012: Rousseau in Preußen und Russland. Zur Geschichte seiner Wirkung im 18. Jahrhundert, Berlin. https://doi.org/10.3790/978-3-428-54033-4
Kuster, Friederike, 2005: Rousseau – Die Konstitution des Privaten. Zur Genese der bürgerlichen Familie, Berlin.
Kuster, Friederike, 2012: Private Tugenden – öffentliche Wohlfahrt. Rousseaus Geschlechterpolitik. In: Karlfriedrich Herb / Magdalena Scherl (Hg.), Rousseaus Zauber. Lesarten seiner Politischen Philosophie, Würzburg, 101–111.
Lange, Lynda, 2002 (Hg.): Feminist Interpretations of Jean-Jacques Rousseaus, Pennsylvania.
L'Aminot, Tanguy, 1992: Images de Jean-Jacques Rousseau de 1912 à 1978, Oxford.
Leigh, Ralph A., 1965-1998 (Hg.): Jean-Jacques Rousseau. Correspondence complète, 52 Bände, Genf.
Leopold, Stephan, 2015: Einleitung: Rousseau und die Moderne – Autonomie, Heteronomie, Transkodierung. In: Ders. / Gerhard Poppenberg (Hg.), Planet Rousseau. Zur heteronomen Genealogie der Moderne, Paderborn, 9–20.
Leopold, Stephan / Poppenberg, Gerhard, 2015 (Hg.): Planet Rousseau. Zur heteronomen Genealogie der Moderne, Paderborn.
Man, Paul de, 1993: Die Rhetorik der Blindheit: Jacques Derridas Rousseauinterpretation. In: Ders., Die Ideologie des Ästhetischen, Frankfurt am Main, 185–230.
Man, Paul de, 2012: Allegorien des Lesens II. Die Rousseau Aufsätze. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Gerhard Poppenberg, Berlin.
Marso, Lori J., 1999: (Un)Manly Citizen. Jean-Jacques Rousseau's and Germaine de Staël's Subversive Women, Baltimore / London.
Masters, Roger D. / Kelly, Christopher, 1990–2010 (Hg.): Collected Writings of Rousseau, 13 Bände, Hanover (New Hampshire).
Meier, Heinrich, 2011: Über das Glück des philosophischen Lebens. Reflexionen zu Rousseaus in zwei Büchern Rêveries, München. https://doi.org/10.17104/9783406622885
Meier, Heinrich, 2013: Das Recht der Politik und die Erkenntnis des Philosophen. Zur Intention von Jean-Jacques Rousseaus ‚Du contrat social'. In: Ders., Politische Philosophie und die Herausforderung der Offenbarungsreligion, München, 149–234. https://doi.org/10.17104/9783406654756-150
Muchida, Masashi, 2012: La Cause et le Origin: sur l'epistemologie de Rousseau. In: Jean-Jacques Rousseau, Matériaux pour un renoveau critique, Brüssel, Etudes des 18e Siecle XVIII, 185–194.
Musée Jean-Jacques Rousseau de Montmorency, 2012 (Hg.): Rousseau, Passionnément, Paris.
Münkler, Herfried, 2006: Der Wandel des Krieges. Von der Symmetrie zur Asymmetrie, Velbrück.
Neuhouser, Frederick, 2006: Die kritische Funktion der Genealogie im Denken Rousseau. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 54, Heft 4, 495–509.
Neuhouser, Frederick, 2008: Rousseau's Theodicy of Self-Love. Evil, Rationality, and the Drive for Recognition, Oxford. https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780199542673.001.0001
Neuhouser, Frederick, 2012: Pathologien der Selbstliebe. Freiheit und Anerkennung bei Rousseau, Frankfurt am Main.
Neuhouser, Frederick, 2013: Rousseau's Critique of Inequality. Reconstructing the Second Discourse, Cambridge.
Nicklaus, Hans G., 2015: Weltsprache Musik. Rousseau und der Triumph der Melodie über die Harmonie, Paderborn.
Norton, Robert / Raulff, Ulrich, 2012 (Hg.): Idealist. Kanaille. Rousseau. In: Zeitschrift für Ideengeschichte 6, Heft 2, 4–57.
Okin, Susan M., 1979: Women in Western Political Thought, Princeton (New Jersey).
Oppelt, Martin, 2017: Gefährliche Freiheit. Rousseau, Lefort und die Ursprünge der radikalen Demokratie, Baden-Baden. https://doi.org/10.5771/9783845272337
Pfeiffer, Helmut / Décultot, Elisabeth / Senarclens, Vanessa de, 2014 (Hg.): Genuss bei Rousseau, Würzburg.
Rahe, Paul, 2009: Soft Despotism, Democracy's Drift. Montesquieu, Rousseau, Tocqueville, and the Modern Prospect, New Haven.

Rawls, John, 2008: Geschichte der politischen Philosophie, Frankfurt am Main.
Rebentisch, Juliane, 2012: Die Kunst der Freiheit. Zur Dialektik demokratischer Existenz, Berlin.
Riley, Patrick, 2001 (Hg.): The Cambridge Companion to Rousseau, Cambridge.
Ritter, Henning, 2012a: Rousseau vom Rande her. In: Zeitschrift für Ideengeschichte 6, Heft 2, 5–20. https://doi.org/10.17104/1863-8937-2012-2-5
Ritter, Henning, 2012b: Ich sah eine andere Welt. Philosophische Briefe, München.
Rohbeck, Johannes / Holzhey, Helmut, 2008 (Hg.): Grundriss der Geschichte der Philosophie. Reihe 18. Jahrhundert. Band 2: Frankreich, Basel.
Rohbeck, Johannes, 2013: Rousseau – Dichter und Philosoph oder: Über philosophische Dichtung. Plädoyer für literarisches Philosophieren im Unterricht. In: Zeitschrift für Didaktik der Philosophie und Ethik 35, Heft 2, 3–12.
Rohbeck, Johannes / Steinbrügge, Lieselotte, 2015 (Hg.): Die beiden Diskurse zur Zivilisationskritik, Berlin.
Rosenblatt, Helena, 1997: Rousseau and Geneva. From the First Discourse to the Social Contract, 1749-1762, Cambridge. https://doi.org/10.1017/CBO9780511582936
Rousseau, Jean-Jacques, 1969 [1762]: Émile ou de l'éducation. In: Bernard Gagnebin / Marcel Raymond (Hg.), Jean-Jacques Rousseau. Œuvres complètes. Band 4: Émile. Éducation – morale – botanique, Paris (Bibliothèque de la Pléiade), 239–868.
Rousseau, Jean-Jacques, 1979 [1762]: Emile, or On Education. Introduction, Translation, and Notes by Allan Bloom, New York.
Rousseau, Jean-Jacques, 1996 [o.J.]: Vom Kriege, Von der Gesellschaft, Fundamentale Unterscheidungen. In: Eckhart Koch (Hg.), Sozialphilosophische und politische Schriften, 2. Auflage, Düsseldorf / Zürich, 407–418.
Rousseau, Jean-Jacques, 1992 [09. Februar 1768]: Rousseau an François-Henri Ivernois. In: Winfried Schröder (Hg.), Korrespondenzen. Eine Auswahl, Leipzig, 348–358.
Rousseau, Jean-Jacques, 2000 [1742]: Der neue Dädalus. In: Klaus H. Fischer (Hg.), Rousseaus Schrift über die Aeronautik, Schutterwald.
Rousseau, Jean-Jacques, 2003 [o.J.]: Botanischer Lehrbrief für Madeleine Delessert. In: Ruth Schneebeli-Graf (Hg.), Botanisieren mit Jean-Jacques Rousseau. Die Lehrbriefe für Madeleine. Das Herbar für Julie, Bern, 16–88.
Rousseau, Jean-Jacques, 2005 [ca. 1758]: Principes du droit de la guerre. Édition par Bruno Bernardi et Gabriella Silvestrini. In: Annales de la Société Jean-Jacques Rousseau 46, 201–280.
Rousseau, Jean-Jacques, 2008 [1755]: Diskurs über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen. In: Heinrich Meier (Hg.), Diskurs über die Ungleichheit. Discours sur l'inégalité. Kritische Ausgabe des integralen Textes, 6. Auflage, Paderborn.
Rousseau, Jean-Jacques, 2009 [1751]: Über die Tugend des Helden. In: Zeitschrift für Kulturphilosophie 3, Heft 3, 117–128.
Rousseau, Jean-Jacques, 2010 [ca. 1758]: Prinzipien des Krieges. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 58, Heft 2, 307-317.
Rousseau, Jean-Jacques, 2012a [1742]: Le Nouveau Dédale. In: Raymond Trousson / Frédéric S. Eigeldinger (Hg.), Jean-Jacques Rousseau. Œuvres complètes. Band 10: Écrits scientifiques, Genf / Paris, 56–64.
Rousseau, Jean-Jacques, 2012b [o.J.]: Brief über die Tugend. In: Henning Ritter (Hg.), Ich sah eine andere Welt. Philosophische Briefe, München, 80–88.
Rousseau, Jean-Jacques, 2012c [posth.1905]: Institution Chimiques. In: Raymond Trousson / Frédéric S. Eigeldinger (Hg.), Jean-Jacques Rousseau. Œuvres complètes. Band 10: Écrits scientifiques, Genf / Paris, 183–527.
Rousseau, Jean-Jacques, 2012d [posth. 1782]: Träumereien eines einsam Schweifenden, Berlin.
Runciman, Walter. G. / Sen, Amartya, 2002: Spiele, Gerechtigkeit und allgemeiner Wille (1965). In: Herfried Münkler / Karsten Fischer (Hg.): Gemeinwohl und Gemeinsinn. Rhetoriken und Perspektiven sozial-moralischer Orientierung, Berlin, 127–135.
Scherl, Magdalena, 2016: Ersehnte Einheit, unheilbare Spaltung. Geschlechterordnung und Republik bei Rousseau, Bielefeld. https://doi.org/10.14361/9783839435168

Schneebeli-Graf, Ruth, 2003 (Hg.): Botanisieren mit Jean-Jacques Rousseau. Die Lehrbriefe für Madeleine. Das Herbar für Julie, Bern.
Schor, Gabriel R., 2016 (Hg.): Rousseaus Gespenster. Kritische Anthropologie im Kapitalismus, Wien.
Schulz, Sabine, 2012 (Hg.): ‚Leben Sie wohl für immer'. Die Affäre Hume-Rousseau in Briefen und Zeitdokumenten, Zürich.
Scott, John T., 2006 (Hg.): Jean-Jacques Rousseau. Critical Assessments of Leading Political Philosophers. 4 volumes, London.
Scott, John T., 2012 (Hg.): Major Political Writings of Jean-Jacques Rousseau: The Two Discourses and the Social Contract, Chicago.
Senarclens, Vanessa de, 2014: Verhängnisvolle Theatergenüsse. Rousseaus ‚Lettre à d'Alembert sur les spectacles' (1758) als Antwort auf Humes Abhandlung, On Tragedy' (1759). In: Helmut Pfeiffer / Elisabeth Décultot / Vanessa de Senarclens (Hg.), Genuss bei Rousseau, Würzburg, 155–172.
Seubert, Sandra, 2012: Ambivalenzen demokratischer Freiheit. Zur Aktualität von Rousseaus politischer Theorie. In: Politische Vierteljahreszeitschrift 53, Heft 4, 609–627.
Silvestrini, Gabriella, 2005a: Genève, Rousseau et le modèle politique anglais. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 55, Heft 3, 285–306.
Silvestrini, Gabriella, 2005b: Genève comme modèle dans la pensée politique de Rousseau. Du Second Discours aux Lettres écrites de la Montagne. In: Bruno Bernardi / Florent Guénard / Gabriella Silvestrini (Hg.), La religion, la liberté, la justice. Un commentaire des ‚Lettres écrites de la montagne' de Jean-Jacques Rousseau, Paris, 211–240.
Silvestrini, Gabriella, 2007: Le Republicanisme de Rousseau. Mis en Contexte: Le Cas de Genève. In: Les Études philosophiques 83, Heft 4, 519–541.
Silvestrini, Gabriella, 2010: Diritto Naturale e Volontà Generale. Il contrattualismo di Jean-Jacques Rousseau, Turin.
Smart, Annie K., 2011: Citoyennes. Women and the Ideal of Citizenship in Eigtheenth-Century France, Newark.
Spector, Céline, 2011: Au prisme de Rousseau. Usages politiques contemporains, Oxford.
Starobinski, Jean, 2003: A Letter from Jean-Jacques Rousseau. Translated from the French by Arthur Goldhammer. In: The New York Review vom 15.05.2003, 31.
Stern, Martin, 2012 (Hg.): Catalogue de l'exposition ‚Rousseau et la Turquie – Rêveries et théories, Istanbul.
Stübing, Frauke, 2013: Frauenbilder (images de la femme). In: Iwan-Michelangelo D'Aprile / Stefanie Stockhorst (Hg.), Rousseau und die Moderne. Eine kleine Enzyklopädie, Göttingen, 83–94.
Taurek, Bernhard H. F., 2012: Kulturkritik und Geschichtsphilosophie. Inwiefern Rousseau jeden anthropologischen Essentialismus verabschiedet. In: Ders. / Karlfriedrich Herb (Hg.), Rousseau-Brevier. Schlüsseltexte und Erläuterungen. Mit einem Vorwort von Raymond Trousson und dreizehn Zeichnungen von Bernhard H. F. Taureck, München, 29–58.
Thomä, Dieter, 2016: Puer robustus. Eine Philosophie des Störenfrieds, Berlin.
Trouille, Mary Seidman, 1997: Sexual Politics in the Enlightenment: Women Writers Read Rousseau, Albany.
Trousson, Raymond, 2000: Jean-Jacques Rousseau jugé par ses contemporains. Du „Discours sur les sciences et les arts" aux „Confessions", Paris.
Trousson, Raymond / Eigeldinger, Frédéric S., 1996 (Hg.): Dictionnaire de Jean-Jacques Rousseau, Paris.
Trousson, Raymond / Eigeldinger, Frédéric S., 2012 (Hg.): Jean-Jacques Rousseau. Œuvres complètes, 24 Bände, Genf / Paris.
Zerelli, Linda M. G., 1994: Signifying Woman. Culture and Chaos in Rousseau, Burke, and Mill, Ithaca / London.
Zurbuchen, Simone, 2015: Zur Wirkungsgeschichte der beiden Diskurse. In: Johannes Rohbeck / Lieselotte Steinbrügge (Hg.), Die beiden Diskurse zur Zivilisationskritik, Berlin, 195–220. https://doi.org/10.1515/9783110375312-013